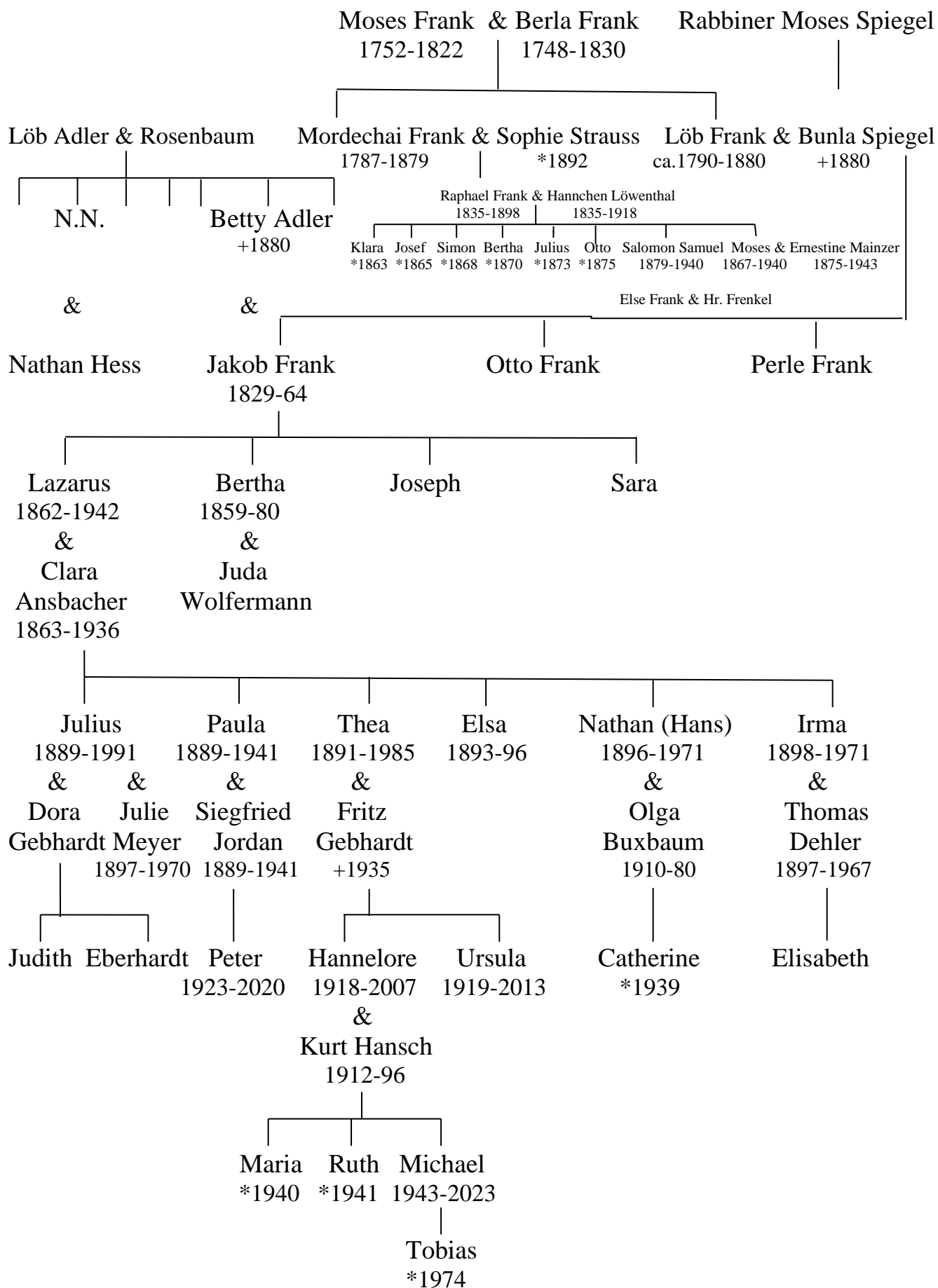


Der Stammbaum der Familie Frank





Dora Frank, Hanelore Hansch, Fritz Gebhardt, Irma Dehler, Julius Frank, Thea Gebhardt, Fritz Jordan, Paula Jordan, Thomas Dehler (hintere Reihe von links nach rechts), Clara und Lazarus Frank (sitzend), Peter Jordan (ganz rechts) © Sammlung Michael Hansch

Die Familie Frank

Unter den jüdischen Familien der Kurstadt nahm die Familie Frank eine besondere Stellung ein, nicht nur weil sie ursprünglich aus Steinach und nicht aus Bad Kissingen stammte, sondern vor allem weil sie es als einzige jüdische Familie aus Bad Kissingen zu literarischen Ehren gebracht hat. 1992 verarbeitete der deutsche Autor W. G. Sebald die Geschichte der Familie Frank in seinem Erzählungsband „Die Ausgewanderten“, in dem Fiktion und Dokumentation stark ineinander übergehen.¹ Die letzte der vier Erzählungen ist der Familie Lanzberg gewidmet, hinter der unschwer die Familie Frank zu erkennen ist, während er seinen Vermieter Peter Jordan, dessen Mutter Paula

¹ Sebald, W. G.: Die Ausgewanderten. Eichborn, Frankfurt am Main 1992; http://de.wikipedia.org/wiki/Die_Ausgewanderten, 14.8.2012; Neuhaus, Dr. Stefan: Die Ausgewanderten. Vier lange Erzählungen. Artikel in: Kindlers neues Literatur-Lexikon. 1 CD-ROM. Systema, München 2000

eine geborene Frank gewesen ist, zusammen mit dem Maler Frank Auerbach in der Figur des Malers Max Aurach verewigte. Sebald hat die Autobiografien von Lazarus, Thea und Julius Frank sowie die Erzählungen Peter Jordans als Grundlage seiner Erzählung verwendet, dabei hat er in einer Art literarischen Camouflage aber nicht nur die Namen geändert, sondern auch verschiedene Figuren und Ereignisse zusammengefasst, so dass sich anhand seiner Erzählung die Lebensgeschichte der historischen Familie Frank nur sehr bedingt rekonstruieren lässt. Auf Sebald bezog sich der Schweinfurter Autor Klaus Gasseleder ausdrücklich in seinem 2005 erschienenen Buch „Zwei Gesichter. Aus der Chronik einer jüdischen Familie, eines fränkischen Dorfes und eines Weltbades in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“². Zwar orientiert sich Gasseleder stärker an der geschichtlichen Wirklichkeit, aber auch bei ihm vermischen sich fiktive und dokumentarische Elemente. Auch Gasseleder stützt sich in seinem Werk vor allem auf die detailreichen Autobiografien der Familie Frank, die auf höchst anschauliche und lebendige Art und Weise nicht nur die individuelle Geschichte der Franks erzählen, sondern darüber hinaus auch ein weit gespanntes Panorama der Zeit zwischen Kaiserreich und NS-Diktatur entwerfen.

Die Familie Frank lässt sich in Steinach sicher bis ins 18. Jahrhundert nachweisen. Das erste urkundlich belegte Mitglied der Familie ist **Moses Frank**, der 1752 geboren wurde und am 11. Dezember 1822 starb.³ Aus der Ehe mit seiner vier Jahre älteren Frau **Berla** (1748-1830) gingen zumindest zwei Söhne hervor: Mordechai und Löb.

Mordechai Frank (1787-1879) heiratete die aus Geroda stammende Sophie Strauss (+1892). Ihr Sohn **Raphael Frank** (1835-98) schloss im November 1862 mit der Kissingerin **Hannchen Löwenthal** (1835-1918)⁴ den Bund fürs Leben. Dem Ehepaar, das in der Bachgasse 9 wohnte, wurden acht Kinder geschenkt, die alle in Bad Kissingen zur Welt kamen: Klara (*1863), Joseph (*1865), Moses (*1867), Simon (*1868), Bertha (1870-1943), Julius (*1873), Otto (*1875) und Salomon Samuel (1879-1943). Nach dem Tod ihres Mannes,

² Gasseleder, Klaus: Zwei Gesichter. Aus der Chronik einer jüdischen Familie, eines fränkischen Dorfes und eines Weltbades in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Geldersheim 2005

³ Vgl. David Frenkel, Ramat Gan: Stammbaum der Familie Frenkel. Die Quelle wurde mir freundlicherweise von Rudolf Walter zur Verfügung gestellt.

⁴ Der Stammbaum der Familie Frenkel nennt für sie abweichend das Geburtsjahr 1834, vgl. ebd.

der 1899 mit 64 Jahren starb, zog Hannchen Frank nach Kassel, wo ihre Tochter Bertha mit ihrer Familie lebte. Sie starb am 23. Juni 1918 im Alter von 83 Jahren.⁵ Beigesetzt wurde sie neben ihrem Mann auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen.



Grab Raphael und Hannchen Franks auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen © Foto:Sigismund von Dobschütz

Ihr Sohn **Moses Frank**⁶, der vom Oktober 1878 bis August 1879 kurzzeitig die Realschule Bad Kissingen besuchte, heiratete Mitte November 1895 die acht Jahre jüngere **Ernestine Mainzer**, die 1875 als Tochter des Viehhändlers Maier Mainzer und dessen Frau Jette Rosenbaum in Kissingen geboren

⁵ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Moses, Julius, Bertha, Samuel Frank, 5.5.2019. Rudolf Walter stellte mir freundlicherweise die Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen zur Familie von Raphael und Hannchen Frank zur Verfügung.

⁶ Ausgangspunkt und Grundlage der vorliegenden Biografie über die Familie von Moses und Ernestine Frank waren (sofern nicht anders angegeben): Walter, Gedenkbuch: Art. Moses und Ernestine Mainzer, 5.5.2019 sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere Gedenkbuch Halle: Art. Ernestine Frank. In: <http://www.gedenkbuch.halle.de/gbdatensatz.php?num=85>, 5.5.2019 sowie das Schreiben von Ralf Jacob vom Stadtarchiv Halle vom 4.07.2018 an Marlies und Rudolf Walter, das diese mir freundlicherweise zur Verfügung stellten.

worden war. Mit ihr hatte er drei Kinder, die alle in der Saalestadt zur Welt kamen: Martin (*1898), Richard (*1901) und Else (Fanny) (*1906). 1902 verlieh ihm der Magistrat der Stadt Bad Kissingen das Bürgerrecht. Doch hielt es den Viehhändler nicht dauerhaft in der Kurstadt. 1912 zog er mit seiner Familie nach Halle an der Saale, wo er als Kaufmann und Prokurist in der „Viehhandlung Joseph Frank“ arbeitete, die seinem Schwager Hugo Mainzer und dessen Kompagnon Moritz Fried gehörte. Die wachsende Ausgrenzung, Diskriminierung und Entrechtung mussten die Franks in Halle erleiden. Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich mit den Jahren immer mehr. In der Liste der 1940 in Halle ansässigen Juden wird Moses Frank als „magenleidend“ und seine Frau Ernestine als „herzkrank“ bezeichnet. Moses Frank starb am 21. Februar 1940 in der Händelstadt mit 73 Jahren, wo er auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt wurde. Seine Frau Ernestine musste unter dem Druck der NS-Diktatur ihre letzte Privatwohnung (Am Steintor 18) aufgeben und in das jüdische Altersheim Boelckestraße 24 ziehen, das als Sammelunterkunft ausgewiesen war. Ihr Vermögen in Höhe von 20686,13 RM wurde von den NS-Behörden eingezogen. Am 19. September 1942 wurde sie nach Leipzig verschleppt und am folgenden Tag mit dem Transport Leipzig XVI/1 nach Theresienstadt deportiert, wo sie am 17. September 1943 im Alter von 68 Jahren starb. Während ihr ältester Sohn **Martin Frank** am 9. Januar 1917 wenige Tage vor seinem 19. Geburtstag als Soldat im Ersten Weltkrieg fiel⁷, emigrierte ihr jüngster Sohn **Richard Frank** mit seiner Frau Elisabeth in die USA, wo er (zumindest im Jahr 1940) in Harrisburg Dauphin als Geschäftsmann tätig war. Er starb in Pennsylvania im Oktober 1980 mit 79 Jahren.⁸ Seine Schwester **Else Frank** heiratete den Bauhausarchitekten **Hans Hermann (Chanan) Frenkel**, der 1905 in Halle geboren worden war. Frenkel hatte nach der Schule zunächst eine Kaufmannslehre in Leipzig begonnen, gab diese dann aber zugunsten eines Volontariats in einem Berliner Antiquariat wieder auf. Aber auch diese berufliche Tätigkeit sagte ihm nicht zu und so begab er sich mit 20 Jahren auf eine dreijährige „Hachschara“ („Tauglichmachung“), mit der der überzeugte Zionist sich auf eine Auswanderung nach Palästina vorbereiten

⁷ Vgl. zu den Sterbedaten von Martin Frank Onlineprojekt Gefallenendenkmäler: Martin Frank. In: http://denkmalprojekt.org/verlustlisten/vl_rjf_wk1_orte_k.htm, 5.5.2019

⁸ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Richard Frank, 5.5.2019

wollte. 1926 gründete er zusammen mit anderen den ersten deutschen Kibbuz in Hameln, der den programmatischen Titel „Cheruth“ („Freiheit“) trug. Zwei Jahre später war es dann endlich soweit: Er wanderte nach Eretz Israel aus. Jedoch ging er bereits 1930 nach Deutschland zurück, um am Bauhaus in Dessau unter der Leitung von Ludwig Hilberseimer und Ludwig Mies van der Rohe Architektur zu studieren. Mitte August 1932 schloss er dort sein Studium mit Diplom erfolgreich ab und kehrte im Frühjahr 1933 zusammen mit seiner Frau nach Palästina zurück, wo er sich engagiert am Aufbau des Landes beteiligte. So war er an den Vorbereitungen für die Weltausstellungen in Paris 1937 und New York 1939 beteiligt. Seit den 50er Jahren spezialisierte er sich auf das Gebiet des Krankenhausbaus. Sein bekanntestes Projekt ist die Blutbank in Jaffa. Er starb am 30. April 1957 mit 51 Jahren in Tel Aviv. Seine Frau überlebte ihn um 20 Jahre: Sie starb am 15. Juni 1987 in Ramat Gan, wo auch ihr Sohn David Frenkel lebt.⁹

Moses' Bruder **Joseph Frank** wechselte im Oktober 1877 aus der sechsten Volksschulklasse in die dritte Klasse der Kissinger Realschule, die er aber nur bis zur 5. Klasse besuchte. Nach seiner kaufmännischen Ausbildung zog er im Januar 1892 von Gotha nach Leipzig, wo er im selben Jahr mit Julius Lustig die Tuchgroßhandlung „Frank und Lustig“ ins Leben rief. Später beteiligte er sich an der Tuchfirma von Callmann Goldschmidt und Hermann Schwieterring. Im Dezember 1899 verlieh ihm der Magistrat der Stadt Leipzig das Bürgerrecht. Ein Viertel Jahr später schloss er am 20. April 1900 mit **Margarethe Herrmann**, die 1879 in Nordhausen im Harz geboren worden war, im Heimatort seiner Frau den Bund fürs Leben. Dem Ehepaar wurden zwei Kinder geschenkt: Charlotte Clara und Rudolf Julius. 1934 entschlossen sich Joseph Frank und Julius Lustig wohl unter dem Druck der politischen Lage, ihre gemeinsame Firma, in der auch Rudolf Julius Frank gearbeitet hatte, beim Amtsgericht Leipzig löschen zu lassen. 1936 wird Joseph Frank im Leipziger Adressbuch noch als Kaufmann geführt, danach wird er als Privatier bezeichnet. Am 17. Januar 1939 wanderte er mit seiner Frau in die

⁹ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Else Frenkel, 5.5.2019 sowie die dort angegebenen Quellen, insbesondere: Bauhaus Dessau Webseite, Künste im Exil: <https://kuenste-im-exil.de/KIE/Content/DE/Personen/frenkel-chanan.html>, 5.5.2019; Bauhauskooperation Berlin Dessau Weimar: Art. Chanan Frenkel. In: <https://www.bauhaus100.de/das-bauhaus/koepfe-studierende/chanan-frenkel>, 5.5.2019 sowie David Frenkel, Ramat Gan: Stammbaum der Familie Frenkel

Niederlande aus, wo er bereits wenige Monate später am 30. Oktober 1939 in Bloemendal mit 74 Jahren starb. Seine Frau wurde später verhaftet und in das Durchgangslager Westerbork verschleppt, von wo aus sie am 4. September 1944 nach Theresienstadt deportiert wurde. Von Terezin aus wurde sie einen Monat später am 23. Oktober 1944 nach Auschwitz weiterdeportiert, wo sie kurz nach ihrer Ankunft am 25. Oktober 1944 ermordet wurde. Ihr Sohn Rudolf Julius konnte hingegen noch rechtzeitig nach Kuba fliehen und 1940 von dort in die USA einwandern.¹⁰ Sein Onkel **Julius Frank** besuchte wie dessen Bruder Joseph eine Zeitlang die Kissinger Realschule: Vom September 1884 bis zur 4. Klasse im Schuljahr 1888/89 war er hier als Schüler registriert. Wie sein Bruder machte er hier keinen Abschluss, sondern ließ sich später als Kaufmann ausbilden. Vermutlich im Jahr 1921 ging er nach Berlin-Schöneberg, wo er in der Innsbrucker Straße 12 gemeldet war. Als sich die Lage in Deutschland mit Beginn des Zweiten Weltkriegs immer mehr zuspitzte, floh er mit seiner Frau **Olga Panofsky** im August 1939 nach Amsterdam, wo seine Frau 1942 starb und er am 16. März 1943 verhaftet und in das Sammellager Westerbork gebracht wurde. Von dort wurde er eine Woche später am 23. März 1943 ins Vernichtungslager Sobibor deportiert und unmittelbar nach seiner Ankunft am 26. März 1943 ermordet.¹¹

Sein Bruder **Otto Frank** war bereits in der Weimarer Republik in die Vereinigten Staaten ausgewandert, wo er 1921 in New York gemeldet war. Auf diese Weise konnte er anders als sein Bruder Julius der Shoah entkommen.¹²

Auf die Kissinger Realschule ging auch **Salomon Samuel Frank** vom September 1891 bis Juli 1895. Auch er wurde Kaufmann, ging zunächst nach Kassel und 1919 dann nach Berlin-Charlottenburg. Am 12. Januar 1943 wurde er von Berlin nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.¹³

¹⁰ Vgl. Walter, Gedenkbuch, Art. Joseph Frank, 4.5.2019. Die E-Mail des Sächsischen Staatsarchivs Leipzig an Marlies Walter von 2019 sowie weitere nicht zugängliche Dokumente stellten mir Rudolf und Marlies Walter zur Verfügung.

¹¹ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Joseph Frank, 4.5.2019

¹² Hinweis von Rudolf Walter

¹³ Walter, Gedenkbuch: Art. Samuel Frank, 4.5.2019

Bertha Frank und die Familie Elias

Seine Schwester **Bertha Frank** heiratete durch ihren Mann **Julius Elias** in die weitverzweigte Familie Elias ein, die sich im nordhessischen Gudensberg bzw. dem benachbarten Obervorschütz über fünf Generationen bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen lässt. Aus der Ehe von **Manus Levie**, dem Ahnherrn der Familie, und dessen Frau Mergam Leib Levie gingen zwei Söhne hervor: Leib Levie Elias (*1735) und **Michel Levie Elias** (1745-1830), der mit seiner Frau Ester Plaut bereits in Gudensberg als Viehhändler lebte und mit ihr drei Söhne hatte: Jacob (1787-1852), Marcus (*1780) und Kaufmann (1791-1875). **Jacob Levie Elias**, der seinen Lebensunterhalt wie sein Vater als Viehhändler verdiente, war zweimal verheiratet. Seine erste Frau Regina Heinemann, die Witwe des 1812 verstorbenen Kaufmann Levi Elias aus Obervorschütz, starb nicht lange nach der Geburt ihres ersten und einzigen Sohnes **Leib (Loeb) Elias**, der 1811 in Gudensberg das Licht der Welt erblickte und später als Kreisvorsteher das Oberhaupt der jüdischen Gemeinde war. Aus der 1834 geschlossenen Ehe von Leib und Mindel Levi Elias (1811-59) gingen sieben Kinder hervor: Marianne (*1834), Michael (1836-1910), Merla (*1839), Selka (*1841), Sarchen (*1843), Esther (1845-54) und Roeschen (Therese) (1848-1921). **Michael Levi Elias**, der nach Kassel übersiedelte, gründete mit Rosa Katzenstein (1837-1905) aus dem nordhessischen Diemerode eine große Familie mit acht Kindern: Julius (Joseph) (1866-1932), Mindel (Minnchen) (*1867), Jacob (1868-70), Baruch (1871-1912), Nathan (1873-1873), Mayer (*1874), Leib (Leopold) (1876-77) und Ruben (Richard) (*1880).¹⁴

Auch sein Sohn **Julius (Joseph) Elias**¹⁵ lebte mit seiner Frau Bertha in der ehemaligen nordhessischen Residenzstadt, wo die Eheleute ein Sportwarengeschäft in der Kleinen Rosenstraße 1 betrieben und zunächst in der Bahnhofstraße 3, später dann in der Schillerstraße 38 wohnten. Dem Ehepaar wurden drei Kinder geschenkt, die alle in Kassel das Licht der Welt erblickten: Martha (1895-1944), Otto Max (1897-1944) und Elfriede (1900-1904), die

¹⁴ The Descendants of Manus and Mergam Levie from Obervorschuetz (The Levi-Elias-Family): <https://jinh.lima-city.de/gene/Levie-Elias/Levie-Elias.pdf>, 20.10.2018

¹⁵ Ausgangspunkt und Grundlage der vorliegenden Biografie über die Familie von Bertha und Julius Elias waren: Walter, Gedenkbuch: Art. Bertha Elias, 20.10.2018, sowie die dort angegebenen Quellen.

bereits im Kindesalter mit vier Jahren starb. Julius Elias sollte die Verfolgung und Ermordung seiner Familie in der NS-Zeit nicht mehr erleben. Er starb bereits am 16. Oktober 1932 mit 66 Jahren in Kassel. Schon früh entschloss sich seine Witwe nach einem antisemitischen Angriff auf ihren Laden, vor der immer bedrückender werdenden Lage in Deutschland zu fliehen: Sie emigrierte mit ihren beiden Kindern am 6. Juli 1933 nach Amsterdam, wo sie in der Jan-van-Eyck-Straat 25 bzw. der Deurloosstraat 127/3 wohnten. Doch die vermeintlich sicheren Niederlande erwiesen sich nach der Besetzung durch deutsche Truppen für die Familie Elias wie für viele andere Flüchtlinge als tödliche Falle. **Bertha Elias** wurde am 3. Dezember 1942 verhaftet und in das Sammellager Westerbork verschleppt, von wo sie – wenige Tage bevor ihr Bruder Julius nach Westerbork gebracht wurde – am 10. März 1943 nach Sobibor deportiert wurde, wo sie unmittelbar nach ihrer Ankunft am 13. März 1943 den Tod fand.¹⁶

Ihre Tochter **Martha Elias** hatte mit ihrem Mann Albert Burghardt, der wie sie kein praktizierender Jude war, bis zu ihrer Emigration in Berlin gelebt, wo 1924 ihre einzige Tochter Ruth Marion Pauline geboren wurde.¹⁷ 1933 emigrierte sie ohne ihren Mann (der nach Argentinien auswanderte), aber zusammen mit ihrer Tochter, ihrer Mutter und ihrem Bruder nach Amsterdam. Nach der Besetzung der Niederlande zieht sich auch um sie die Schlinge der Verfolgung immer mehr zu. Am 27. Januar 1944 wird sie ins Lager Westerbork eingewiesen und von dort am 8. Februar 1944 nach Auschwitz deportiert, wo sie gleich nach der Ankunft ihres Zuges am 11. Februar 1944 ermordet wird. Ihre Tochter **Ruth Burghardt** berichtet in ihrer Autobiografie über die letzte Begegnung mit ihr am Bahnhof, wobei sie von sich in der dritten Person spricht: „Ruth bekam noch Nachricht vom Auffanglager dass der Zug nach Osten dann u. dann von dem Bahnhof abging mit den Gefangenen u. man könne noch sie sehen. Nun nahm sie noch warme Kleider mit u. die Schlittschuhe [...] u. konnte sie auch der Mutter noch geben. Danach verschwand sie schnellstens u. ging mit gr. Umwegen u. Vorsicht dass niemand hinter ihr ging

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Burghardt, Ruth: Selbstpräsentation, zitiert nach: Caprez, Nina F.: Nicht erzähltes Erzähltes. Über die Gedankenstriche und Auslassungspunkte in einer Schoah-Autobiografie. In: Ayala, Amor; Denz, Rebekka; Salzer, Dortha M.; von Schmädell, Stephanie (Jrsg.): Pardes – Zeitschrift der Vereinigung für jüdische Studenten e. V.: Galut Sephard in Askenas: Sefarden im deutschsprachigen Kulturraum, Potsdam 2013, Heft 19, S. 212-214

in die Fabrik zur Arbeit --- Danach hat sie nie mehr von der Mutter gehört. Erst lange nach Kriegsende via Schweizer Roten Kreuz kam auf Anfrage die Nachricht, der Transport sei bald in die Gaskammern gekommen ----- Ebenfalls von Otto, Elsa, Grossmutter u. Sohn keine Nachrichten mehr. -- “¹⁸ Ruth Burghardt überlebte die Shoah im Widerstand¹⁹ und wanderte 1946 nach Argentinien aus, wo sie bei ihrem Vater und dessen zweiter Ehefrau lebte und ihren 1915 geborenen Mann **Bernhard (Benny) Hornung** kennenlernte, mit dem sie die beiden Töchter Diana und Lilian hatte. Die Hornungs übersiedelten später in die Schweiz, wo sie sich im Zollikon niederließen. 1975 holte Ruth Burghardt ihren Vater aus Argentinien zu sich in der Hoffnung, dass er seinen Lebensabend bei ihr verbrächte. Doch nach zwei Monaten kehrte er lieber wieder nach Argentinien zurück: „Papa“, so Ruth Burghardt, „kam dann doch am 5. Nov. 1975 und blieb bis 14. Jan. 76, er hatte vor es auszuprobieren, ob es ihm gefällt. Wir hatten ja Lilians Zimmer u. das kl. Badezimmer für ihn [...] Benny gab ihm ein Radio u. wir hatten es so gemütlich als nur möglich gemacht. Aber ... eben, er war [...] an die Calle Congresso 3170 gewöhnt an seine Freunde usw. Wir hatten auch keine passenden Freunde in seinem Alter hier, leider. Abwechslung gaben nur die Töchter u. beide wohnten ja nicht mehr bei uns im 1975, aber er genoss jedesmal wenn sie ihn besuchten.“ Als ihr Vater kurze Zeit nach seiner Rückkehr nach Buenos Aires starb, machte sie ihre Stiefschwester Inge Löwenstern dafür verantwortlich: „In B. Aires hatte er dann eine gr. Enttäuschung, Inge hatte fast alles aus dem Haus genommen ... Das hat ihn sehr zugesetzt anscheinend denn am 7. Sept. des gleichen Jahres starb er.“²⁰ Obwohl ihre Kinder sie immer wieder nach den Ereignissen in der NS-Zeit und dem Schicksal ihrer Familie fragten, wich Ruth Burghardt viele Jahre einem Gespräch aus. Sie vermochte mit ihnen nicht über das Geschehene zu sprechen. Schließlich konnten ihre Töchter sie dann doch in ihrem 70. Lebensjahr dazu zu bewegen, ihre Lebenserinnerungen für sie wenigstens schriftlich zu Papier zu bringen. Ruth Hornung starb 2006 mit Hilfe einer Sterbehilfeorganisation

¹⁸ Caprez, S. 209

¹⁹ Wikipedia-Artikel Ruth Burghardt: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Stolperstein_Ruth_Burghardt.jpg, 20.10.2018

²⁰ Caprez, S. 209

im Alter von 82 Jahren in Zürich. Sie wollte ihr Leben selbstbestimmt beenden. Ihre Nachkommen leben in der Schweiz und Frankreich.

Ihr Onkel **Otto Max Elias** heiratete kurz vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs eine geschiedene Frau Wesierski, die aus erster Ehe einen Sohn hatte und von den Nazis als „Halbjüdin“ eingestuft wurde.²¹ Otto Max Elias wurde am 4. März 1943 in das KZ Vught-Hertogenbosch eingewiesen und von dort am 17. Juli 1943 nach Westerbork gebracht, von wo er am 5. April 1944 nach Theresienstadt deportiert wurde. Aber auch das nordböhmische Ghetto sollte nicht sein letzter Aufenthaltsort sein, seine Leidensodyssee führte ihn noch durch halb Europa: Am 28. September 1944 wurde er von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und von dort zwei Wochen später am 10. Oktober 1944 nach Dachau verschleppt, wo er zwei Monate später am 21. Dezember 1944 mit 47 Jahren ermordet wurde. Seine Frau hätte der drohenden Deportation entgehen können, wenn sie sich umgehend von ihm hätte scheiden lassen. Doch sie lehnte dies ab und wurde wie ihr Sohn aus erster Ehe, der sich zu diesem Zeitpunkt bereits in einem Lager befand, ebenfalls deportiert.²²

Die Familie von Löb Frank

Einen anderen Zweig der Familie Frank begründete **Löb Frank** (ca. 1790-1880), der jüngere Sohn von Moses und Berla Frank. Er erblickte gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Steinach das Licht der Welt. 1819 verlobte er sich mit **Bunla Spiegel**, der Tochter des Rabbiners Moses Spiegel. Ganze acht Jahre mussten sie aber auf ihre Hochzeit warten, denn der bis 1850 geltende Matrikelparagraf schränkte die Zahl der jüdischen Familien an einem Ort ein, so dass ein junger Mann erst heiraten konnte, wenn ein anderer jüdischer Haushaltsvorstand gestorben war und er so dessen Matrikel bekam. Löb Frank, der besonders in seinen jungen Jahren in sehr armen Verhältnissen lebte, war wie sein Vater als Viehhändler tätig und bewirtschaftete zusätzlich eine kleine Landwirtschaft. „Meine Großeltern väterlicherseits“, so Löb Franks Enkel Lazarus Frank in seinen Erinnerungen, „waren die Kinder armer Eltern. Davon hat mir meine Großmutter [...] sehr oft erzählt. Die Hausein-

²¹ Caprez, S. 209 f.

²² The Descendants of Manus and Mergam Levie from Obervorschuetz (The Levi-Elias-Family): <https://jinh.lima-city.de/gene/Levie-Elias/Levie-Elias.pdf>, 20.10.2018

richtung war die denkbar einfachste. Betten, Tische, einige Holzstühle und eine Kommode bildeten das ganze Mobiliar. Meine Großmutter war eine geborene Spiegel (und dadurch eine nahe Verwandte der Ehrlichs, deren Großmutter zu meiner Großmutter bei jeder Begegnung `Tante´ sagte). Der Urgroßvater war ein sehr gelehrter Mann (Rabbi), der auch die Trauung meiner Großeltern vollzogen hat. Die Einfachheit, Anspruchslosigkeit, Sparsamkeit und der Fleiß derselben läßt sich in Worten nicht wiedergeben. Infolge ihrer Erziehung war besonders meine Großmutter äußerst fromm und für jene Zeit selten klug und besonders im Jüdischen eine hervorragend gescheite Frau. Sie war nicht groß, aber eine schöne Frau bis ins späte Alter. Von meinen Großeltern mütterlicherseits weiß ich wenig. Mein Großvater Löb Adler war ein kleiner Kaufmann in Berkach bei Meiningen. Meine Großmutter war eine geborene Rosenbaum aus Gleicherwiesen bei Hildburghausen. Die Familie in Berkach war recht zahlreich. Sie bestand aus mindestens 5 Töchtern und 2 Söhnen. Eine der Töchter war mit Nathan Hess ²³ in Berkach verheiratet, dessen Kinder dann die große Schuhfabrik in Erfurt gründeten.“ ²⁴ Löb und

²³ Die von Louis Hess gegründete Schuhfabrik war bis zur NS-Zeit die zweitgrößte Schuhfabrik Deutschlands. Besondere Bedeutung erlangte Alfred Hess (1879-1931), der Sohn von Louis Hess. Als Mitglied der liberalen DDP setzte er sich in der Weimarer Republik mit großem Engagement für die Festigung und den Erhalt der Demokratie ein. Im sozialen Bereich erwarb er sich große Verdienste durch die Verbesserung der Arbeitsbedingungen und den Bau von Sozialwohnungen. Sein Haus in der Erfurter Hohenzollernstraße war ein Zentrum der modernen Kunst. Seine berühmte Sammlung, für Edwin Redslob die „beste Sammlung deutscher Expressionisten, die es je gegeben hat“, umfasste ca. 80 Ölgemälde, 200 Zeichnungen und Aquarelle sowie 4000 graphische Blätter von Ernst Ludwig Kirchner, Franc Marc, August Macke, Emil Nolde, Lyonel Feininger, Erich Heckel, Paul Klee u.a. In der Weltwirtschaftskrise wurde die Firma 1930 vorübergehend zahlungsunfähig, hatte sich aber bis zu Beginn der NS-Zeit wieder wirtschaftlich erholt. Nach dem Tod von Alfred Hess verkaufte seine Frau Thekla die Erfurter Villa und zog zu ihrer Mutter nach Lichtenfels. Ihr gemeinsamer Sohn Hans Hess ging nach Berlin, wo er bei der Schriftstellerin Elisabeth Hauptmann in Untermiete wohnte und beim Ullstein-Verlag arbeitete. Nachdem er sich mehrerer Hausdurchsuchungen durch die Gestapo ausgesetzt gesehen hatte, verkaufte er seine verbliebenen Firmenanteile und emigrierte 1933 über Paris nach London. 1939 folgte ihm seine Mutter nach England. Einige wenige Werke der riesigen Kunstsammlung konnte sie mitnehmen, der Löwenanteil ging der Familie durch Zwangsverkäufe verlustig bzw. blieb in Deutschland zurück. Für Aufsehen sorgte die Restitution des Gemäldes „Berliner Straßenszene“ von Ernst Ludwig Kirchner, einer Ikone des Expressionismus. Im Juni 2006 gab das Land Berlin das berühmte Gemälde an die Erben der Familie Hess zurück. Im November 2006 wurde es in New York für fast 30 Millionen Euro versteigert. Bedeutung erlangte auch der Neffe von Alfred Hess: Kurt Luis Hess (1908-2010). Mit 24 Jahren flüchtete er nach Ibiza, wo er eine Bar mit einem Restaurant eröffnete. Nach Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs ging er nach Paris, wo er als Pharmavertreter Arbeit fand. Als seine Aufenthaltsgenehmigung für Paris 1939 nicht mehr verlängert wurde, flüchtete er per Schiff von Bordeaux in die Dominikanische Republik. 1940 zog er nach Sosúa, um die Ansiedlung alleinstehender jüdischer Männer vorzubereiten. Er blieb in der kleinen Stadt, war dort als Landwirt tätig und baute die Schule Cristobal Colón auf, an der er verschiedene Sprachen unterrichtete. 2001 wurde die Schule, an der er lange Zeit als Direktor wirkte, nach ihm benannt. 2010 starb Kurt Luis Hess in Sosúa, wo er bis heute als einer der Gründungsväter der Stadt großes Ansehen genießt. Vgl. Erfurt-Web: Alfred-Hess-Straße: <http://www.erfurt-web.de/Alfred-Hess-Stra%C3%9Fe>, 25.9.2012; <http://dominikanischerep.blogspot.de/search/label/Luis%20Hess%20feiert%20seinen%20100.%20Geburtstag>; Wikipedia-Artikel: Alfred Hess: http://de.wikipedia.org/wiki/Alfred_Hess; Wikipedia-Artikel: Causa Kirchner: http://de.wikipedia.org/wiki/Causa_Kirchner; Wikipedia-Artikel: Kurt Luis Hess: http://de.wikipedia.org/wiki/Kurt_Luis_Hess, 25.9.2012

²⁴ Michael Hansch (Berlin): Frank, Lazarus: Meine lieben Kinder. Autobiografische Aufzeichnungen Lazarus Franks für seine Kinder aus dem Jahr 1936, unveröffentlichtes Manuskript, S. 1

Bunla Frank hatten drei Kinder. Ihre Tochter **Perle**, die wegen ihrer außerordentlichen Schönheit gerühmt wurde, verstarb bereits als Mitzwanzigerin. Ihre Söhne **Jakob** und **Otto** führten den Viehhandel des Vaters weiter.²⁵



Haus der Familie Frank in Steinach während der NS-Zeit (Mitte) © Sammlung Michael Hansch

Mit seiner zweiten Frau **Henriette Schülein** hatte **Otto Frank**, der 1835 in Steinach geboren wurde, acht Kinder, die alle in Steinach zur Welt kamen: Ludwig (1878-1940), Bertha (*1879), Leo (1881-1942), Jakob (*1882), Benno (*1885), Paula (1887-1942), Simon (= Salomon?)²⁶ und Emma. Später zog die Familie von Steinach nach Bad Kissingen, wo Otto Frank im Februar 1905 das Bürgerrecht erhielt und am 19. Januar 1907 mit 71 Jahren starb.²⁷ Seine Frau Henriette, die 1924 starb, wurde wie ihr Mann auf dem jüdischen Friedhof Bad Kissingen beigesetzt.²⁸

²⁵ Michael Hansch (Berlin): Frank, Julius: Erinnerungen an vergangene Tage. Kindheit und Jugend 1889-1908, unveröffentlichtes Manuskript, aus dem Englischen übersetzt von Klaus Gasseleder, S. 7f

²⁶ Die Datenbank Genicom (<https://www.geni.com/people/Otto-Frank/6000000044732869847>, 4.5.2019) führt unter den Kindern Otto Franks keinen Simon, dafür aber einen Salomon auf. Eventuell könnte es sich bei beiden um dieselbe Person gehandelt haben. Es könnten jedoch auch zwei unterschiedliche Personen sein. Dann hätten die Franks nicht acht, sondern neun Kinder gehabt.

²⁷ Grabstein Otto Franks auf dem jüdischen Friedhof in Bad Kissingen

²⁸ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Jakob Frank, 8.5.2019

Benno Frank studierte Tiermedizin, erhielt 1909 seine Approbation als Tierarzt und heiratete im Dezember 1916 die Kölnerin **Alice Stern**. Neun Monate später erblickte die Tochter Margot im September 1917 in Coburg das Licht der Welt. Später zogen die Franks nach Köln, wo Benno Frank als Tierarzt praktizierte. Als sich in der NS-Zeit die Lage immer bedrohlicher zuspitzte, entschlossen sich die Franks zur Emigration. Als erste wanderte Margot Frank 1936 in die USA aus, wo sie zunächst im kalifornischen San Pedro wohnte. Im Februar des folgenden Jahres folgten ihr ihre Eltern nach: In Rotterdam gingen sie an Bord der „S.S. Ausonia“, die sie über Southampton nach New York brachte, wo sie zusammen mit ihrer Tochter lebten, die in die Metropole am Hudson übersiedelte. Rudolf Walter vermutet, dass Benno Frank im September 1950 in New York gestorben ist, doch lässt sich der entsprechende Sterbeeintrag ihm nicht mit Sicherheit zuordnen.²⁹ Seine Schwester **Emma Frank** heiratete den Kaufmann David Gutmann aus Erfurt, mit dem sie einen Sohn hatte. Sie starb 1938.³⁰

Jakob Frank, der nach dem Tod seines Vaters dessen Pferdehandel übernahm, heiratete 1919 in Kitzingen die Witwe **Gretchen Homm**, die 1884 als Tochter des Metzgers Josef Homm und dessen Frau Fanny Früh in Kitzingen geboren worden war und in erster Ehe mit dem Kaufmann Løb Gutmann verheiratet war. 1927 verließen die Franks Bad Kissingen und zogen nach Würzburg, wo sie in der Hindenburgstraße 36 (dem heutigen Friedrich-Ebert-Ring) wohnten. Unter dem Druck der politischen Lage entschlossen sie sich, im Dezember 1933 zusammen mit Käthe Frank, der 24-jährigen Tochter Gretchen Franks aus erster Ehe, nach Palästina auszuwandern, wo Jakob Frank 1956 in Atlit starb.³¹

Sein 1881 geborener Bruder **Leo Frank** war seit etwa 1905 in Eisenach als Kaufmann tätig. Mit seiner 1894 in Bad Orb geborenen Frau **Blanka Wolfeiler**, die er um 1918 heiratete, hatte er zwei Söhne: Asher Otto Siegfried und Elyaho Ludwig. Während ihre beiden Söhne rechtzeitig nach Palästina auswandern konnten, wurden sie selbst Opfer der Shoah. Am 23. Januar 1942 wurde Leo Frank verhaftet und zunächst in das Konzentrationslager Buchen-

²⁹ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Benno Frank, 8.5.2019

³⁰ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Emma Gutmann, 8.5.2019

³¹ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Jakob Frank, 8.5.2019; Strätz, S. 157 f

wald verschleppt. Von dort wurde er in die Landes-Heil-und-Pflegeanstalt Bernburg gebracht, die bereits im November 1940 vom NS-Regime als Tötungsanstalt eingerichtet worden war. Zwischen 1940 und 1943 wurden dort über 14 000 Menschen im Rahmen des Euthanasieprogramms „Aktion T4“ und der „Aktion 14f13“ im Gas ermordet. Am 12. März 1942 wurde er dort, nur wenige Tage nach der aus Kissingen stammenden Klara Scher, umgebracht. Seine Frau **Blanka Frank**, die am 8. Juni 1942 in die Heil- und Pflegeanstalt Bendorf-Sayn zwangsverlegt worden war, wurde am 14. Juni 1942 von Koblenz über Köln und Düsseldorf in das Vernichtungslager Sobibor deportiert und dort ermordet. ³²

In Eisenach lebte auch Leos Schwester **Bertha Frank**, die dort mit dem Metzgermeister **Salomon Heilbrunn** verheiratet war. Während sie selbst schon 1928 starb, wurde ihr Sohn **Werner Heilbrunn**, der 1905 in Eisenach geboren worden war und in Frankfurt am Main wohnte, von Frankfurt aus am 11. Juni 1942 nach Majdanek oder Sobibor deportiert. Er starb am 4. Juli 1942 in Majdanek mit 36 Jahren. ³³

Auch seine Tante **Paula Frank** (verh. Seliger), die ebenfalls in Eisenach lebte, wurde Opfer der Shoah: Sie wurde am 10. Mai 1942 von Weimar aus in das Ghetto Belzyce bei Lublin deportiert und ermordet. ³⁴

Ein ähnliches Schicksal war auch ihrem Bruder **Ludwig Frank** (1878-1940) beschieden. ³⁵ Nach dem Besuch der jüdischen Schule in Steinach wechselte er auf das humanistische Gymnasium in Müñnerstadt, das etwa zehn Kilometer von seinem Heimatort entfernt lag. Da er den Schulweg hätte zu Fuß zurücklegen müssen, entschloss sich seine Familie, dass er sich während seiner Schulzeit ein Zimmer in Müñnerstadt nehmen sollte. Donnerstags brachte ihm sein Vater koscheres Essen, dass Ludwigs nichtjüdische Wirtin dann am Schabbat für ihn aufwärmte. 1898 legte Ludwig Frank erfolgreich sein Abitur ab und studierte Maschinenbau an der Technischen Hochschule in München.

³² Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Leo Frank, 5.5.2019, sowie die Datenbank Schabow/Rosenau: Ehemalige israelitische Heil- und Pflegeanstalt Sayn, Jacoby'sche Anstalt; pers. Mitt. von Renate Rosenau: E-Mail vom 11.2.2021

³³ Vgl. ebd.

³⁴ Vgl. Bundesarchiv, Gedenkbuch: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 5.5.2019

³⁵ Grundlage für die folgenden Ausführungen zu Ludwig Frank war: Walter, Gedenkbuch: Art. Leo Frank und die dort verwendete Quelle: Datenbank Unterfranken: Leo Frank. In; <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/> Datenbank, 5.5.2019, sowie darüber hinaus: Erinnerungswerkstatt München, Art. Dr. phil. Ludwig Frank: <https://www.erinnerungswerkstatt-muenchen.de/biografien/dr-phil-ludwig-frank>, 25.7.2023.

1902 konnte er sein Studium mit dem Titel eines Diplomingenieurs abschließen. Danach arbeitete er zwei Jahre lang als Praktikant bei der Lokomotivfabrik Krauss und der Gießerei Sugg in München sowie der Baugewerbeschule in Stuttgart. Im November 1906 erhielt er am Kempf'schen Privat-Technikum in Aschaffenburg eine Stelle als Dozent, die er aber bereits Ende des Jahres wieder verlor, als dem Technikum die Konzession entzogen wurde. Anfang März 1907 zog er nach Magdeburg. In dieser Zeit reifte in ihm wohl der Entschluss, Lehrer zu werden. Er studierte Mathematik und Physik für das Lehramt in München, Würzburg und Erlangen, arbeitete danach als Aushilfsassistent im Progymnasium Kitzingen und der Realschule Fürth. In seiner Doktorarbeit beschäftigte er sich 1911 mit der „Beziehung zwischen Regenfall und Quellergiebigkeit“ am Beispiel der Münchner Wasserversorgung und der Heilquellen in Bad Kissingen. Im folgenden Jahr folgte er einem Ruf als Lehrer an die Realschule in Kempten, wo ihm der Schulleiter ein sehr gutes Zeugnis ausstellte. Doch bereits im Januar 1913 wechselte er an die Realschule Pirmasens und im September 1914 an die Bayerische Baugewerbeschule in München. Vom Kriegsdienst wurde er aufgrund eines Herzfehlers befreit. Nach dem Krieg ließ er sich im August 1919 an eine Münchner Oberrealschule versetzen. Ein Dreiviertel Jahr später wurde er am 1. April 1939 zum Studienprofessor an der Rupprecht-Oberrealschule in Neuhausen ernannt.

Als Irmgard Heilmeyer, die Tochter seiner Bekannten Anna und Franz Heilmeyer, die wie er Mitglied der Theatergemeinde waren und bei Theateraufführungen neben ihm saßen, kurz vor dem Abitur erkrankte, erteilte ihr Ludwig Frank Nachhilfeunterricht in der elterlichen Wohnung. Später sollte ihm dies von seinem Kollegen Hans Simmer, der überzeugter Nationalsozialist und Antisemit war, zum Vorwurf gemacht werden. Vermutlich steckte Simmer bereits hinter den Anschuldigungen, die im Sommer 1930 gegen Frank erhoben wurden. Er wurde völlig zu Unrecht beschuldigt, bei einem Schulausflug einer Lehramtskandidatin unter den Rock gelangt zu haben. Bei der Untersuchung der Vorwürfe durch seinen Direktor konnte Ludwig Frank jedoch seine Unschuld beweisen.

Doch Hans Simmer hatte sich offenbar zum Ziel gesetzt, Ludwig Frank zu schaden. Und so wartete in den folgenden Jahren nur auf eine günstige Gelegenheit, ihn erneut zu denunzieren. Diese sah er mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten gekommen. Anfang September 1933 beschwerte er sich in einem Brief gegenüber SS-Hauptsturmführer Johann Pfeuffer darüber, dass Juden wie Ludwig Frank immer noch unterrichten dürften und beschuldigte ihn mit nichtjüdischen Schülerinnen und Frauen Beziehungen zu unterhalten. Dabei versuchte er auch, den Nachhilfeunterricht, den Ludwig Frank Irmgard Heilmeyer Jahre zuvor privat erteilt hatte, gegen ihn zu verwenden: „Ich habe Ihnen schon viel von dem jüd. St.-Prof. Dr. Ludwig [...] erzählt der vor 5 Jahren seine eigenen blonden arischen Schülerinnen wiederholt zum ‚Nachhilfeunterricht‘ auf seine Junggesellenbude kommen ließ. Er hat zahlreiche deutsche Frauen besessen [...] und stellt heute noch deutschen Mädchen nach.“³⁶ Erst vor kurzem habe er ihn mit seiner ehemaligen Schülerin Irmgard Heilmeyer in einem Lokal gesehen. Ansonsten ziehe er „immer mit ganz üblen Weibern herum“ und gebe „den Schülern das denkbar schlechteste Beispiel“³⁷. Er forderte Pfeuffer daher auf, Frank „wegen Schändung deutscher Frauen“ überwachen und verhaften zu lassen: „Lassen Sie doch den Juden überwachen, mit welchen Frauen er geht. – Samstag und Sonntag ist er immer im Gebirge – ob man ihn nicht öfters mit der blonden Irmgard (klein, blass, Studentin) zusammen sieht, welche ‚Damen‘ ihn besuchen usw.“³⁸

Doch zunächst gingen die Parteistellen und Behörden auf Simmers Denunziation nicht weiter ein. Nachdem aber im September 1935 die Nürnberger Rassengesetze erlassen worden waren, griff das Polizeipräsidium München die Vorwürfe gegen Frank wieder auf und lud ihn am 27. November 1935 vor. Dabei kamen auch die Nachhilfestunden für Irmgard Heilmeyer sowie das von Simmer erwähnte Treffen mit ihr im Juli 1933 zur Sprache. Doch Anna und Franz Heilmeyer sagten zugunsten Franks aus und beteuerten, „dass zwischen den Beiden nichts vorgekommen“³⁹ sei. Als Irmgard Heilmeyer, die inzwischen Lehrerin im Kempten war, bei ihrer Vernehmung gemeinsame Berg-

³⁶ Zitiert nach: Erinnerungswerkstatt München, Art. Dr. phil. Ludwig Frank: <https://www.erinnerungswerkstatt-muenchen.de/biografien/dr-phil-ludwig-frank>, 25.7.2023

³⁷ Ebd.

³⁸ Ebd.

³⁹ Ebd.

touren mit Frank erwähnte, wurde Ludwig Frank erneut vorgeladen. Er bestätigte, zwischen 1931 und 1935 mehrtägige Bergtouren mit Irmgard Heilmeyer unternommen und dabei auch in Berghütten und Gasthöfen übernachtet zu haben, konnte aber die gegen ihn erhobenen Vorwürfe der „Rassenschande“ entkräften. Die Polizei beließ es bei einer Verwarnung, leitete aber die Vernehmungsunterlagen an die Bayerische Politische Polizei weiter.

Im Januar 1936 wurde Dr. Ludwig Frank zusammen mit allen anderen noch im Dienst befindlichen jüdischen Lehrkräften aus dem Schuldienst entlassen. Er verließ Neuhausen und zog nach Steinhausen. In der Pogromnacht 1938 wurde er in München verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verschleppt, aus dem er aber am 29. November 1938 wieder entlassen wurde. Hans Simmer ließ jedoch von seinem gehässigen Kreuzzug gegen seinen ehemaligen Kollegen nicht ab und denunzierte ihn erneut bei Johann Pfeuffer, der inzwischen Leiter des Judenreferats der Münchner Gestapo war. Der ehemalige Schüler Alfred Sowade habe – so Simmer – Frank „in Begleitung eines blonden, vermutlich arischen Mädchens im Gebirge gesehen“⁴⁰. Doch Sowade belastete – anders als von Simmer gehofft – seinen ehemaligen Lehrer nicht und bestätigte bei seiner Vernehmung lediglich, dass er ihn 1937 zufällig in der Straßenbahn getroffen und ihn in der Nähe des Tegernseher Bahnhofs neben einer blonden Frau gesehen habe, von der er aber nicht sagen könne, ob sie Frank begleitet habe. Sowade kehrte in seiner Vernehmung den Spieß um und beschuldigte nun Simmer völlig zurecht der Denunziation aus niederen Motiven: „Mir kommt die Sache so vor, als ob Dr. Simmer seinem Kollegen etwas anhängen wollte.“⁴¹

Doch die Polizei ließ sich auch durch Sowades entlastende Aussagen nicht davon abbringen, Frank weiter zu verfolgen. So musste er sich am 30. Januar 1939 erneut einer Vernehmung stellen. Er bestätigte, mit seiner blonden jüdischen Hauswirtin Käthe Gutmann Berg- und Skitouren unternommen zu haben, was von dieser auch bestätigt wurde. Zudem bekräftigte sie, dass Frank außer mit ihr keine Bergtouren mit anderen Frauen gemacht habe. Die Polizei sah daraufhin keinen Anhaltspunkt für „Rassenschande“ gegeben und stellte die Ermittlungen gegen Frank ein.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

Trotzdem verhaftete ihn die Gestapo am 23. November 1939 und ließ ihn im Februar 1940 in das Konzentrationslager Sachsenhausen überstellen. Dort beantragte Ludwig Frank mit Hilfe seines Rechtsanwaltes Anfang April 1940 eine Auswanderung nach Palästina. Doch nur wenige Tage später wurde Frank in Sachsenhausen am 12. April 1940 ermordet. Er wurde 61 Jahre alt.⁴²

Ottos Bruder **Jakob Frank** wurde 1829 in Steinach geboren und heiratete 1857 **Betty Adler** aus Berkach bei Meiningen. Er war nach Aussagen seines Sohnes Lazarus sehr beliebt und angesehen und verkehrte in den besseren Kreisen der Umgebung. So war er eng befreundet mit dem Fabrikanten Wilhelm Sattler, dem das Schloss Aschach gehörte, und Hofrat Dr. Alfred Sotier, der seine erste Arztpraxis 1859 in Aschach eröffnet hatte, bevor er 1865 nach Bad Kissingen ging und dort als Arzt Karriere machte. Nach einem abendlichen Trinkgelage mit Sattler stürzte Jakob Frank unglücklich vom Pferd, lag die Nacht über im Freien und zog sich eine Lungenentzündung zu, an der er ein paar Tage später starb. Er hinterließ eine schwangere Frau und drei kleine Kinder: die beiden Söhne Lazarus (1862-1942) und Joseph sowie die Tochter Bertha (1859-80). Die kleine Sara starb kurz nach der Geburt. Ihre 1859 geborene Schwester Bertha, die wegen ihres typisch deutschen Aussehens – sie war groß, blond und vollbusig – den Spitznamen Germania hatte, heiratete 1879 den Metzger und Viehhändler Juda Wolfermann aus Barchfeld in Thüringen und starb 1880 im Alter von 21 Jahren an Tuberkulose. Im selben Jahr starben auch Löb Frank mit ungefähr 90 Jahren und seine Schwiegertochter Betty.

Die Familie von Lazarus Frank

Lazarus und Joseph Frank zogen nun zusammen mit ihrer Großmutter in das Haus ihres Onkels Otto Frank (1835-1907)⁴³. Mit 13 Jahren hatten sie die Grundschule verlassen und besuchten für drei weitere Jahre eine weiterführende Schule einmal in der Woche am Sonntag. Das war das Ende ihrer förmlichen Erziehung. Man erwartete nun von ihnen, den ganzen Tag sowohl im Geschäft als auch auf den Feldern mit anzupacken.⁴⁴

⁴² Vgl. ebd.

⁴³ Vgl. Grabstein von Otto Frank auf dem jüdischen Friedhof von Bad Kissingen

⁴⁴ Vgl. Frank, Julius: Erinnerungen, S. 8f

Die **Juden** bildeten **in Steinach** die Mittelklasse im Dorf. „Sie hatten“, wie Julius Frank, der Sohn von Lazarus Frank betonte, „keine Möglichkeit größeren Reichtum anzuhäufen. Ungefähr ein Dutzend der zwanzig jüdischen Familienoberhäupter waren Viehhändler. Ihr Geschäft führte sie in viele Dörfer um Steinach herum, einige von ihnen viele Kilometer weg. Ihr Leben war nicht leicht. Die Hälfte von ihnen besaß weder Pferd noch Wagen. Indem sie dieses Leben gewohnt waren, klagten sie nicht darüber, daß sie stundenlang zu gehen hatten, um die Orte zu erreichen, wo sie ihre Geschäfte tätigten. Einmal in der Woche brachten sie vier oder fünf Kühe, die sie gekauft hatten zu einem der nahe gelegenen Viehmärkte. Diejenigen, die eine Kutsche hatten, mieteten einen Tagelöhner für diesen Zweck und folgten wenig später selbst nach. Einer oder zwei hatten einen fest angestellten Knecht. Diese Märkte öffneten bei Tagesanbruch, und das Vieh mußte noch gefüttert werden, bevor sie ihren Weg antraten. Und weil eine mehrstündige Entfernung zu bewältigen war, mußten sie um drei Uhr im Sommer aufstehen. Im Winter mußte man Schnee und vereiste Straßen bewältigen. Das Äußere der Häuser, in denen diese Juden lebten, unterschied sich kaum von dem der Bauernhäuser. [...] Das Mobiliar des Wohnzimmers war besser als das in den Bauernhäusern. Die Wände waren tapeziert. In den Schlafzimmern war der Komfort einer Matratze nur einigen wenigen bekannt. Die meisten Juden schliefen genau wie die Bauern auf Strohsäcken, die von Zeit zu Zeit nachgefüllt wurden.“⁴⁵

Zwischen jüdischer und nichtjüdischer Bevölkerung gab es nach Julius Frank deutliche Unterschiede und kein echtes Gemeinschaftsgefühl: „Einige Bauern und die meisten ihrer Kinder trugen Holzschuhe im Winter und gingen im Sommer barfuß. Die jüdischen Kinder trugen Lederschuhe. [...] Die Tatsache, daß es keine gemeinsame Schule gegeben hat, trug zum Fehlen einer Gemeinschaft zwischen Juden und Christen bei. Die Juden gingen selten in eine der beiden Wirtschaften, sie brachten sich lieber ihr Bier nach Hause mit. Die Billardfreunde meines Vaters waren zwei Männer aus der jüngeren Generation, und der Billardtisch war in einem Nebenzimmer. Im Sommer, an warmen Samstagnachmittagen, versammelte sich eine Zahl von jüdischen Familien im Reußschen Biergarten, und brachten ihre kalten Speisen mit und tranken Bier

⁴⁵ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 4

oder Limonade. Aber sie blieben dabei ganz unter sich. So war es kein Wunder, daß eine gewisse Feindseligkeit ihnen gegenüber unter den Bauern bestand, ein sanfter Antisemitismus, der zum Teil daher rührte, daß einige von ihnen von der Arbeit abhingen, die ihnen von Juden gegeben wurden, und der durch den Glauben verstärkt war, daß die Juden den Tod Christi verursacht hätten.“⁴⁶

Über das Leben in der jüdischen Gemeinde von Steinach berichtet Julius Frank in seinen Erinnerungen: „Herr Reuß [einer der beiden nichtjüdischen Gastwirte in Steinach] hatte einen Bruder, der Bäcker war. Obwohl viele Leute ihr Brot in ihrem eigenen Ofen buken, machte er ein ganz gutes Geschäft. Wir kauften bei ihm große Sechspfund-Roggenbrote, und sein Sohn brachte uns die Frühstücksbrötchen jeden Morgen. Es kam uns nie in den Sinn, daß diese uns mit Butter oder Marmelade besser schmecken könnten. Jeder, Freitagmorgen trugen wir Kinder große runde Bleche mit Kuchen in die Bäckerei, die gebacken werden wollte, dazu zwei mit Mohn bestreute Weizenbrotlaibe, die mit zwei oder mehr geflochtener Teigstränge verziert waren. So konnte der Sabbat vorschriftgemäß gefeiert werden. Zu unserem Glück wohnte Herr Reuß nahe bei uns, weil die Bleche sehr schwer waren. Aber, wenn wir sie zurück trugen, strömten die Kuchen solch einen lieblichen Geruch aus, dass wir an unserer Arbeit Geschmack fanden aus lauter Vorfreude auf das Vergnügen, das uns erwartete. [...] Herr Abraham Frei [...] war ein Metzger in bester Lage und kaufte Vieh, hauptsächlich Kühe und Kälber, um sie zu schlachten. Kuhfleisch war gut zum Kochen, und keiner dachte je an Roastbeef oder Steaks. In unserem Haus, wie in den anderen jüdischen Häusern auch, waren Suppe und gekochtes Fleisch normale Gerichte für das Mittagessen. Kalbskoteletts und Schnitzel wurden für spezielle Gelegenheiten aufgehoben. Nicht nur die Juden, sondern auch die nichtjüdische Oberklasse kaufte ihr Fleisch bei Frei, aber die Bauern kaum. Sie zogen ihre eigenen Schweine auf und schlachteten sie. Es gab auch einen jüdischen Bäcker namens Gessner. Auch er hatte jüdische und christliche Kunden. Außerdem erfüllt er eine wichtige Aufgabe innerhalb der jüdischen Gemeinde. Die Tora verbietet das Kochen am Sabbat. Um dennoch warmes Essen zu haben, kochten die Haus-

⁴⁶ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 6

frauen das Festmahl am Freitag, in unserer Familie war das im allgemeinen Huhn mit Reis, was wir alle gerne mochten, und trugen es am gleichen Tag zum Bäcker. Er stellte es in seinen Ofen auf niedere Hitze und beließ es dort bis nach dem Gottesdienst am Samstag. Dann versammelten sich die Frauen oder ihre Töchter in der Bäckerei und warteten auf den Bäcker, der ihr fertiges Mahl aus dem Ofen nahm, und dann trugen sie es heim, wo es sogleich serviert wurde. Auch die zwei Gemischtwarenläden im Dorf hatten jüdische Besitzer. Sie verkauften alles von Kleinkram bis zu Baumwoll- und Wollsachen. Einer von ihnen, damals ein junger Mensch, der einige Jahre in New York verbracht hatte, bot sogar neumodische Fahrräder und Sähmaschinen an. Dann gab es einen Lehrer für die jüdische Grundschule, der zugleich Kantor für die Synagoge war. Das Klassenzimmer für die sieben Klassen, seine Wohnräume und die Synagoge waren im gleichen Haus.“⁴⁷

Im November 1882 musste **Lazarus Frank** zum Militär einrücken. Am Anfang sah er sich beim 5. Infanterie-Regiment in Bamberg Beleidigungen und Beschimpfungen wegen seiner jüdischen Herkunft ausgesetzt, aber er schaffte es relativ rasch, sich – nicht zuletzt durch seine körperliche Kraft – den nötigen Respekt zu verschaffen. Schon bald galt er sogar als „beliebter und guter Kamerad bei allen Soldaten“, wie er in seiner Autobiografie betonte.⁴⁸ Die Militärzeit stellte für Lazarus Frank eine glückliche Unterbrechung seines einfachen Lebens in Steinach dar. „Dies erweiterte“, so Lazarus' Sohn Julius, „ohne Zweifel den Horizont des jungen Mannes, der vorher nie längere Zeit von Steinach weg gewesen war. Er war ein gläubiger Jude und hatte bislang nur koscheres Essen gegessen. Aber jetzt war er, sehr gegen seinen Willen, verpflichtet, in der Soldatenkantine zu essen, denn er konnte sich nicht leisten in einem koscheren Restaurant in der Stadt zu speisen.“⁴⁹ Lazarus Frank erwies sich als ausgezeichnete Soldat. Nach einem Jahr wurde er bereits zum Unteroffizier ernannt und ein Jahr später zum Offizier. „Ich habe es“, so Lazarus Frank, „als eine besondere Auszeichnung betrachtet, dass ich als Jude zu dieser Beförderung avancierte.“⁵⁰

⁴⁷ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 3-6

⁴⁸ Frank, Lazarus: Meine lieben Kinder, S. 4

⁴⁹ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 9

⁵⁰ Frank, Lazarus: Meine lieben Kinder, S. 5



Clara Ansbacher/Frank, 1888 © Sammlung Michael Hansch



Clara und Lazarus Frank (vorne) © Sammlung Michael Hansch

Für Juden war es auch noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts sehr schwer, sich zu höheren Rängen im Militär hochzudienen. Umso höher ist die rasche Karriere von Lazarus Frank zu bewerten. Er bekam sogar von seinen Vorgesetzten, die ihn sehr schätzten, in Aussicht gestellt, zum Oberfeldwebel befördert und nach seiner Militärzeit als Beamter eingestellt zu werden. So fiel es Lazarus Frank sehr schwer, seinen Abschied vom Militär zu nehmen, um im Geschäft und in der Landwirtschaft seines Onkels zu helfen, wo er dringend gebraucht wurde.

Nach seiner Rückkehr eröffnete Lazarus Frank zusammen mit seinem Bruder Joseph ein Viehhandelsgeschäft. Beide wurden zudem Juniorpartner im Geschäft ihres Onkels, der mit Pferden handelte. In Lazarus Frank reifte zu dieser Zeit der Entschluss, eine Familie zu gründen. Da ihm keines der einheimischen Mädchen gefiel, schaltete er einen Heiratsvermittler ein, der den Kontakt zu **Clara Ansbacher** aus Leutershausen herstellte. Im Juni 1888 fand die Hochzeit in Hotel Goldschmidt in Würzburg statt. Im Laufe der nächsten Jahre wurden den Franks sechs Kinder geboren. Für Lazarus Frank erwies sich Clara als „fürsorgliche Mutter und Hausfrau, deren ganzes Dasein aufging in Liebe und Fürsorge für Gatten und Familie.“⁵¹ Julius Frank zeichnet in seiner Autobiografie allerdings ein etwas anderes Bild seiner Mutter: „Der soziale Hintergrund meiner Mutter war verschieden von dem meines Vaters. Ihr Vater Nathan Ansbacher war ein Tuchhändler in Jochsberg, einem Dorf, das etwas 15 km von Ansbach entfernt liegt. Im Jahre 1848, als er vierzig war, heiratete er Hanna Stern, die zwanzig Jahre jünger war. Clara wurde 1863 geboren als jüngstes von fünf Kindern. Zwei Jahre später zog die Familie in die nahe gelegene Stadt Leutershausen um, wo Nathan ein Haus an der Hauptstraße kaufte und ein Geschäft eröffnete. [...] Gegen Ende des 19. Jahrhunderts herrschte hier ein liberalerer Geist als in den katholischen Gegenden Bayerns. [...] Folgerichtig machte sie Bekanntschaft mit der klassischen deutschen Dichtung und später überraschte sie ihre Kinder mit Zitaten daraus. So erreichte ihre kulturelle Bildung einen Grad, der weit über ihre schulische Bildung hinausragte. Ihr Interesse galt auch der Politik, was in jener Zeit außergewöhnlich war, und obgleich es für eine Frau unmöglich war, aktiv am poli-

⁵¹ Frank, Lazarus: Meine lieben Kinder, S. 6

tischen Leben teilzunehmen, war sie eine leidenschaftliche Anhängerin der liberalen Sache. [...] Noch später abonnierte sie die größte der deutschen Zeitungen, die Frankfurter Zeitung. So war sie nicht nur eine reife Frau, als sie ins Eheleben eintrat, sondern sie war auch eine Frau mit klugem Sinn, selbstbewusst, eine außergewöhnliche Persönlichkeit.“⁵²

Für Julius Frank war es daher kein Wunder, dass seine Mutter enttäuscht war, als sie das erste Mal nach Steinach kam: „Sie war nicht vorbereitet auf das Leben in einem so armen Dorf mit seinem ungepflasterten Straßen, zehn Kilometer entfernt von der nächsten Bahnstation, ohne jegliches kulturelles Leben. Das Haus war auch armselig möbliert.“⁵³ Hinzu kam noch der große Temperamentsunterschied zwischen Clara und Lazarus: „Mein Vater“, so Julius Frank, „war ruhig, konservativ im Aussehen, mit sich im Gleichgewicht, freundlich und hilfsbereit, wenn jemand seine Sympathie gewonnen hat. Meine Mutter war auch von gutmütiger Natur, aber sie war mehr scharfsinnig. Sie konnte voller Leidenschaft und Sympathie sein. Auf der einen Seite war sie von einem festen Willen, leicht aufbrausend und immer überzeugt von der Richtigkeit ihrer Meinung. So ging es im ersten Jahre ihrer Ehe zeitweise stürmisch zu.“⁵⁴

In rascher Folge erblickten dann die fünf Kinder der Franks das Licht der Welt: 1889 wurden die Zwillinge **Julius** und **Paula** geboren, es folgten 1891 **Thea**, 1893 **Elsa**, die bereits mit drei Jahren starb, 1896 **Nathan**, der sich später Hans nannte, und schließlich 1898 die jüngste Tochter **Irma**. Paula und Julius wurden in den katholischen Kindergarten geschickt, der von Nonnen geleitet wurde. Julius freute sich über den Besuch des Heiligen Nikolaus, erschrak ein wenig über das wilde, grausliche Aussehen des Knecht Ruprecht und nahm sogar an Weihnachtsspielen teil, in dem ihm sinnigerweise die Rolle des König David zufiel.⁵⁵

⁵² Frank, Julius: Erinnerungen, S. 11-13

⁵³ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 13

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 13-15



Julius und Paula Frank © Sammlung Michael Hansch

Über die **Feier der jüdischen Feiertage** in ihrer Familie berichtet Thea Gebhardt in ihren Erinnerungen sehr anschaulich: „Das ist kurz vor den Herbst-

feiertagen. Die Paula und ich sind eifrig damit beschäftigt, für den Schmuck der Sukkot zu arbeiten, für die Laubhütte. Vor Sukkot kommen aber noch andere Feiertage. Zuerst Rosch-Haschono, da fängt das neue Jahr an. Mama und Papa gehn am Vorabend feierlich angezogen in die Synagoge. Der Papa in Gehrock und Zylinder, die Mama in ihrem schönen Kleid mit dem Hütchen, das ganz aus Fliederblüten ist. Wir decken inzwischen daheim den Tisch. Unter die Teller von Mami und Papa legen wir schön geschriebene Briefchen. Darin gratulieren wir zum Neuen Jahr und sagen daß wir immer ganz brav sein wollen (im Brief geht das ganz leicht, sagen hätte ichs nicht können). Über die Briefchen sind Papa und Mama jedesmal wieder ganz erstaunt und freuen sich sehr. Zehn Tage später ist Jom Kippur, der Versöhnungstag. Am Vorabend gibt es ein wunderbares Essen - und wenn man den ersten Stern sieht, muß alles fertig sein, und man darf nichts mehr essen oder trinken, bis am nächsten Abend wieder der erste Stern zu sehen ist. Wir brauchen noch nicht zu fasten, höchstens einen halben Tag, aber Mama und Papa sind den ganzen Tag in der Synagoge, die Männer haben Sterbegewänder an - ganz weiß - und man muß den ganzen Tag beten und Sünden bereuen. Am Abend wünschen sich dann alle 'ein gutes Anbeißen'. Und dann kommt vier Tage später Sukkot, das Erntefest. Bei den Holunderbüschen ist eine Laube aufgerichtet und wir haben sie wunderbar ausgeschmückt: von der Decke hängen rotbackige Äpfel und gelbe Birnen herunter und goldgrüne Trauben, die uns jedes Jahr die Tante Elise dazu schickt (die aber ziemlich sauer sind) und Girlanden aus buntem Papier. Die machen wir so, daß wir Streifen aus buntem Glanzpapier schneiden, in vielen Farben. Der erste wird dann an den Enden zusammengeklebt, der nächste hineingeschoben und auch wieder zusammengeklebt - und immer weiter so, bis es zuletzt lange Ketten in leuchtend buntem Glanz gibt. Sie werden dann über das ganze Holzgitter der Decke aufgehängt. Aber auch noch andere Girlanden! Die machen wir aus Hiffen - gar keine schöne Arbeit! Da müssen zuerst die Hiffen von den wilden Rosenbüschen abgepflückt werden, die recht dornig sind, und dann alle durchstochen und aufgefädelt. Beim Durchstechen kommen natürlich auch immer die Kernchen aus dem Innern mit heraus, und die jucken und brennen scheußlich. Aber wenn sie dann an der Decke hängen, sehn sie so schön aus, daß wir gar nimmer dran denken. In dieser Laubhütte

wird dann jeden Tag gegessen, so lange die Feiertage dauern. Es sind zwei richtige und vier Halbfeiertage. An denen wird nur das Notwendigste getan. Manchmal ist das Wetter auch schon schlecht und kalt, dann ißt der Papa allein in der Sukka - er ist sehr abgehärtet. Für uns Kinder sind auch die Feiertage sehr schön - wir brauchen so gut wie nichts zu tun. Gleich danach sind dann noch zwei richtige Feiertage. Der letzte heißt Simchas Thora (Tag der Gesetzesfreude) und ist sehr fröhlich. Am Vorabend ist immer der Simchas-Thora-Ball. Manchmal sind die Friedas oder eine von ihnen da, sie werden dann von ihren Tischherrn zum Ball abgeholt. Und die sind dann dafür am nächsten Mittag bei uns zum Essen eingeladen, und es gibt Klöschensuppe und Hackbraten und Spinat und eine Torte. Torten gibt es sonst selten bei uns. [...] Es schneit. [...] An einem Abend holt die Mama den Chanukkaleuchter vom Vertikow herunter. Er sieht aus wie ein Bänkchen mit einer verzierten Lehne, und in ihm sind nebeneinander sieben kleine Abteilchen wie kleine Badewännchen. Die werden mit Öl gefüllt und auch das einzelne, das an der Seite hängt, das Anzündlerle. In jedes kommt ein Docht, die Mama dreht ihn aus Watte. Und dann zündet der Papa das kleine einzelne Döchtlein an und mit ihm eines von den sieben in der Reihe. Und jeden Abend wird eines mehr angezündet, bis zuletzt alle still und feierlich brennen. Aber gleich danach macht der Papa auch noch was Lustiges. Er klebt kleine Kerzen auf dem Boden fest, auch jeden Abend eines mehr und wir dürfen drüberhüpfen. Wir haben die ganzen acht Tage keine Schule. Jeden Nachmittag sind wir bei einer anderen Familie eingeladen und überall gibt es Plätzchen und Eingemachtes - am besten schmecken mir immer die eingemachten Weichseln. Dazu spielen wir Trendeln. Das Trendele ist ein Holzwürfelchen mit einer Spitze wie ein Dorn und dem Anfasser auf der entgegengesetzten Seite. Die anderen vier Seiten sind frei und auf jeder steht ein jüdischer Buchstabe, der halb oder ganz oder nichts oder Stellein bedeutet. Wenn man den Würfel dreht, tanzt er lang auf der Spitze - und wenn er auf Stellein fällt, dann kriegt, dann kriegt man nicht nur nichts, sondern man muß auch noch eine Nuß oder ein Plätzchen zu den anderen ins Schüsselchen legen, in das vorher jeder was einlegen mußte. Und sonst kriegt man je nach dem Buchstaben entweder alles oder die Hälfte oder nichts. Es ist richtig aufregend. Zum Abendessen müssen wir natürlich alle wieder daheim sein.

Das ist so um Weihnachten herum und beim Kaufmann Maier und auch bei Liebmanns sind herrliche Sachen ausgestellt - strahlend goldene und silberne Kugeln, so groß wie Schneeballen, und manche haben noch Vertiefungen in ihrer Rundung und spiegeln alles in ganz veränderter Gestalt wieder, so wie in die Breite gezogen. Und es gibt silberne Kugeln als lange Ketten und Stränge von silbernem Schnee. Mit allen diesen schönen Sachen werden die Christbäume geschmückt und ich habe ein bißchen Neid darauf. Aber wir haben ja auch unsere Chanukkalichter - halt nicht so viele wie auf dem Christbaum. Aber dafür turnt jetzt der Papa jeden Abend mit uns, weil uns das Hüpfen über die Lichter so Spaß gemacht hat und weil er sagt, daß das überhaupt gut und gesund für uns wäre. Und jede Weihnachten kommt von der Großmutter aus Leutershausen ein Paket für uns Kinder. Darin sind die Doggen und die Reiter. Es sind flache Marzipankuchen, ganz groß und oben abgerundet, die `Doggen` länglicher und schmaler, und darauf erhaben in gutem Zuckerguß ein reizendes Püppchen (Dogge) - auf den breiten ein richtiger Reiter auf einem Pferd mit einem wehenden Schwanz, und auch die Mähne fliegt. Die Reiter sind natürlich für die Buben. Es dauert immer eine ganze Weile, bis wir uns entschließen können, die schönen Bilder zu zerstören und aufzuessen. Aber schmecken tun sie halt auch recht gut, und man darf sie nicht zu lange liegen lassen. Alt schmecken sie natürlich nicht mehr gut. Im gleichen Paket ist auch immer ein ganzer Stollen Hutzelnbrot, das ist ganz dunkel und aus vielen Früchten gebacken - davon essen auch Mama und Papa. [...] Es ist schon fast Frühling geworden. Es gibt kein Eis mehr und keinen Schnee, aber die Wiesen sind noch nicht grün und in der Scheuer ist der Heuboden nicht mehr voll. [...] Im Hause wird jetzt furchtbar geputzt für Ostern (Pessach), sogar das ganze Kochgeschirr und die Kochtöpfe werden ausgekocht - oder überhaupt das Ostergeschirr genommen. Bei der Tante Dina, sie war damals schon wieder in Marktbreit und wir bei ihr zu Besuch, haben wir gesehen, wie beim jüdischen Lehrer sogar die Fensterläden mit Seifenwasser abgewaschen worden sind. So arg war es bei uns nicht, aber am Vorabend ist auch der Papa mit einer großen Gänsefeder im Haus herumgegangen, um zu sehen, ob nicht irgendwo sich noch Brotkrümelchen versteckt hätten (damit war der Frühjahrsputz schon gründlich erledigt). Denn Ostern war ja eine Erinnerung an den Auszug aus

Ägypten - und weil damals keine Zeit mehr geblieben war, um Sauerteig ins Brot zu tun, hatten sie es rasch ungesäuert gebacken, und das waren dann Mazzen geworden. Die haben wir zu Ostern schon acht Tage vorher in großen runden Rollen bekommen. Die ganzen Osterfeiertage hat man kein Brot und nichts aus Mehl essen dürfen - nur mit Mazzen und Mazzenmehl dürfen die Speisen gemacht werden. Die sind alle sehr gut - Mazzenklöse und Mazzen-schalet und kleine Suppenklöschen - und besonders die Grimsele. Aber Mazzen zum Kaffee sind schrecklich. Der Papa hat sie sich `eingebrockt`. Da hat er Mazzen zuerst in Stückchen gebrochen und dann in eine große Tasse gedrückt und dann den Zucker und den Kaffee drauf getan. Ihm hat das sehr gut geschmeckt, aber mir gar nicht. (Später, als ich älter und wir schon in Kissingen waren, hab ich gefunden, daß das doch mit fromm wenig zu tun hätte, und ich hab mich schadlos gehalten an dem Brot und Rahm, die in der Waschküche für den Knecht und das Mädchen dort hingelegt waren.) Den meisten Leuten, die sie gar nicht essen mußten, waren sie direkt ein Leckerbissen. In eine runde Stofftasche, die Vorderseite mit einem Spitzendeckchen verziert, mit ein paar Abteilungen dazwischen, schiebt die Mama vorsichtig einige Mazzen, und wir müssen sie verschiedenen Familien bringen mit `einem schönen Gruß von den Eltern`. Sie bedanken sich alle sehr. Am schönsten von Ostern sind die Sederabende. Der Tisch wird schön gedeckt mit dem guten Geschirr [...] mit den zarten Rosenranken, und auf dem Platz vom Papa liegen zwei Mazzen. Sie sind mit einem seidenen Tuch zugedeckt, und dahinter - in der Mitte vom Tisch - steht die Sederschüssel mit einem harten Ei drauf und Salz und Petersilienwurzel in Silberschälchen. Neben dem Papa steht der Osterwein, den immer die Tante Elise aus Mainstockheim schickt und der sehr sauer ist. Und über Brot und Wein spricht der Papa den Segensspruch. Dann wird Petersilienwurzel und Ei in Salz getaucht und jeder muß ein Stück davon essen - das soll an die Bitterkeit der Gefangenschaft in Ägypten erinnern. Und das Kissen (eines von den Paradekissen) an der Lehne von Papas Stuhl soll zeigen, daß wir jetzt frei sind und daß jeder Mann angelehnt sitzen kann. (Wie hatten wir uns getäuscht!!) Und dann fängt der Papa an die Hagada vorzulesen. In ihr wird die ganze Geschichte von der Leibeigenschaft der Kinder Israel in Ägypten und dem wunderbaren Auszug erzählt. Das geht immer wie ein Ge-

spräch - der Papa fragt und wir antworten. Nach einer Weile wird gegessen - Klöslesuppe und Fleisch und Grimsele - und dann wird weitererzählt. Und zuletzt kommt das Lied `Chad Gadejo, Chad Gadejo´ das Lied von dem Lämmchen, das der Wolf frißt, der dann vom Jäger erschossen wird, und das geht in einer Stufenleiter noch weiter, und jede Strophe endet mit `Chad Gadejo, Chad Gadejo´. Das Ganze hat mich eigentlich verwirrt - als ob es so sein müßte, daß eines das andere auffrißt und keine Sicherheit wäre. Aber die Melodie ist so lustig, daß ich das bald wieder vergessen habe. Und von den Grimsele, die mir so gut schmecken, ist noch ein Teil übrig geblieben, und ich glaube, daß die Mama am Schluß jedem noch eines gibt. Ich weiß auch, wie sie gemacht werden: Mazzen werden eingeweicht und gleich wieder gut ausgedrückt, dann kommen Eier und Zucker dran und immer ein Löffel davon in schwimmendem Fett rasch zu einem Küchle herausgebacken. Dann läßt man sie abtropfen und tut alle zusammen in einen Topf. Wenn sie kalt sind, wird Rotwein darüber gegossen oder der Saft von eingemachten Weichseln. Und darin wurden sie aufgekocht. Das ist dann das Beste, was ich überhaupt kenne. Dann ist da noch etwas, aber das weiß ich nimmer genau: wir verstecken eine Mazze, und der Papa muß sie suchen und finden - eher kann [es] nicht weitergehn. Am nächsten Abend wird dann noch einmal Seder gehalten also an jedem Vorabend von den zwei ganzen Feiertagen. Dann kommen noch die Halbfeiertage. Sie sind so, daß nur das Nötigste getan werden darf - eine Erholung für die Mama. Und dann gibt es ja noch die Ostereier. Sie sind wenigstens ein guter Ersatz für das Brot, man wird ganz schön satt davon. Und zwischen den Malzeiten gibts auch öfter rasch gebackene Mazzenschaetle, aus Mazzen, Eiern und ein bißle Salz. Von den Ostereiern macht die Mama eine ganze Menge, sie kocht sie mit Zwiebelschalen - davon werden sie schön rotbraun und sehen lustig aus. Es macht mir aber gar nichts, daß ich sie aufklopfe und abschäle. Viel mehr leid tuts mir bei denen, auf die ich was gemalt habe. Weil die Eier sowieso eine Form wie ein Kopf haben, ist es ganz leicht, richtige Köpfchen daraus zu machen mit den Buntstiften. Es werden gescheitelte schwarze Haare und blonde, blaue, schwarze und braune Augen, und immer ein roter Mund. Die zerstöre ich sehr ungern. Wir haben auch probiert, ob es auf das Ei abfärbt,

wenn wir ganz vorsichtig Blümchen drum herum binden. Es ist aber nie was Rechtes draus geworden.“⁵⁶



Thea, Julius, Irma, Nathan/Hans, Paula Frank (stehend), Clara und Lazarus © Sammlung Michael Hansch

Lazarus Frank war nach Meinung seines Sohnes Julius „kein gewiefter Geschäftsmann“: „Er hatte nie eine richtige kaufmännische Ausbildung erhalten. Und er war zu gutmütig. Die Bauern bezahlten ihm im Allgemeinen in dreijährigen Abständen. Wenn sie nicht rechtzeitig zahlen konnten, ließ er sich leicht auf eine Fristverlängerung ein.“⁵⁷ Dafür besaß Lazarus Frank ein großes Ansehen in der jüdischen und nichtjüdischen Gemeinde: Er wurde 1896 in den Gemeinderat gewählt, wo er sich dafür erfolgreich einsetzte, dass Steinach

⁵⁶ Michael Hansch (Berlin): Gebhardt, Thea: Meine Kindheit, unveröffentlichtes Manuskript, S. 36-50

⁵⁷ Gebhardt, Thea: Meine Kindheit, S. 20

einen eigenen Arzt und eine Wasserleitung bekam. In der jüdischen Gemeinde war er jahrelang Vorsitzender der Kultusverwaltung.⁵⁸

Im Jahre 1905 zog die Familie Frank dann nach **Bad Kissingen** um: „Durch die Ausdehnung meines Pferdegeschäfts“, so Lazarus Frank, „hatte ich besonders viel in Kissingen zu tun und da Steinach weder Bahnstation war noch Aussicht auf eine solche hatte und auch keinen Tierarzt, entschloß ich mich, nach Kissingen zu ziehen. Das fiel mir nicht leicht, denn ich war gerne in meinem Geburtsort als dem jahrhundertelangen Sitz meines Geschlechts und war dort in der Umgegend allgemein geehrt und geachtet. Ich kaufte mir in Kissingen das jetzt noch von mir bewohnte Haus von dem Baumeister Bernhard Kiesel und wir zogen am 4. Januar 1905 ein.“⁵⁹



Julius, Clara, Irma und Nathan/Hans Frank © Sammlung Michael Hansch

⁵⁸ Gebhardt, Thea: Meine Kindheit, S. 20f

⁵⁹ Frank, Lazarus: Meine lieben Kinder, S. 7

Während Lazarus Frank dem Ortswechsel mit etwas gemischten Gefühlen gegenüberstand, erfüllte sich für seine Frau Clara und die beiden Töchter Paula und Thea eine lang gehegte Hoffnung. Sie freuten sich auf die repräsentative Wohnung in der Erhardtstraße und genossen das kulturelle und gesellschaftliche Leben, das das Weltbad zu bieten hatte. „Jeden Morgen und Nachmittag“, so **Julius Frank** in seinen Erinnerungen, „als die Kurgäste die schattigen Wege im Kurgarten auf und ab gingen, gab das Kurorchester ein Konzert. Es spielte keine gewöhnliche Kapelle, sondern die Musiker des berühmten Wiener Konzertvereins. Ihr Repertoire reichte von Mozart bis Richard Strauss, ohne die Walzer von Johann Strauß oder die Schlager der Zeit wie den Walzer aus Lehars Lustiger Witwe auszulassen. Einige von ihnen wie zum Beispiel Adolf Busch wurden berühmte Solisten. Sie weckten mein Interesse an der Musik, das bis dahin sich auf Studentenlieder und Schlager der Unterhaltungsmusik beschränkt hatte. Einmal in der Woche gaben sie ein Symphoniekonzert im Kursaal, das jedes Mal mit einer Symphonie Beethovens begann. Als ich das erste Mal dort war, war ich mehr verwirrt als daß es mir gefallen hätte. Ich hatte keine Ahnung vom Aufbau einer Symphonie und vermißte die Arien der Oper oder die leichten Melodien der Operette. Ich fühlte mich beschämt und beschloß, mehr über die klassische Musik zu lernen, die mir nunmehr eine große Freude bereitete.“⁶⁰

Julius' Schwester **Thea** besuchte im Sommer ebenfalls mit großer Begeisterung die Konzerte der Wiener Symphoniker. Und auch bei ihr wurde so das Interesse an klassischer Musik geweckt. Bis dahin war ihre Musikkennntnis auf Studentenlieder und Schlager beschränkt gewesen. Aber bei Thea kam noch ein anderer Aspekt hinzu, der die Konzerte für sie interessant machte. Sie verliebte sich in den jungen, gut aussehenden Cellisten Jansen ein wenig, doch blieb es letztlich bei einem kurzen Flirt und einer langen guten Freundschaft zwischen ihnen: „Von den Bundesbrüdern [aus Julius' Studentenverbindung]“, so Thea Gebhardt in ihren Erinnerungen, „hat mich eigentlich keiner besonders interessiert. Vielleicht kommt das daher, daß wir in Kissingen inzwischen drei wirklich besonders nette Musiker kennen gelernt haben – und uns mit ihnen angefreundet. Sie sind Konzertmeister im Wiener Konzertver-

⁶⁰ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 51

ein-Orchester – der Jansen spielt Cello, der [Name unleserlich] Bratsche und der Rieger Geige. Mit ihnen machen wir Ausflüge, und von ihnen kriegen wir jetzt immer Karten für die Sinfoniekonzerte, die in dem schönen Saal abgehalten werden, der ganz mit goldbraunem Holz verkleidet ist und eine wunderbare Akustik hat. [...] Auf diese Weise also lerne ich erst gute Musik kennen, denn die Nachmittags- und die öffentlichen Abendkonzerte sind reine Unterhaltungsmusik [...]. Bei dieser Unterhaltungsmusik in Kissingen stelle ich mich aber trotzdem oft vornehin [...] aber nur deswegen, damit ich mit dem Jansen Blicke wechseln kann. Er gefällt mir nämlich ausnehmend gut – und ist das das erstemal, daß ich so etwas wie Verliebtheit spüre. [...] Wie ich mich jetzt kenne, war es sicher auch ausschlaggebend, daß der Jansen bildhübsch war. Ihm gegenüber lasse ich mir natürlich nichts anmerken – nicht einmal mir gegenüber will ichs zur Kenntnis nehmen. [...] Seine Art gefällt mir einfach. Jeden Morgen, wenn ich vom Markt heimgehe, kommt er mir mit dem Rad entgegen und fährt mir das schwere Netz heim. Er lädt es auf sein Rad und fährt neben mir her. Und wir machen Radtouren. Einmal küßt er mich. Aber es bleibt weiterhin bei der Freundschaft.“⁶¹

Wenig erfreut über den Zuzug der Franks zeigte sich der Komponist **Cyrrill Kistler**, der sich über das Bellen des frankschen Hundes aufregte. Kistler, der wie sein großes Vorbild Richard Wagner bekannt für seinen Antisemitismus war, gab sich aber nicht damit zufrieden, „Knallbonbons“ nach dem Hund zu werfen, sondern beklagte sich auch in einem Leserbrief öffentlich darüber, dass durch die Franks „die Steinacher Kuhstallkultur nach Kissingen gebracht“⁶² worden sei. Mit dieser Meinung dürfte Kistler aber letztlich allein gewesen sein. Die Franks erwarben sich in der Badestadt rasch Ansehen und Freundschaft.

Das **Leben in Bad Kissingen** war für die jungen Franks sogar in den ruhigen Wintermonaten nicht langweilig. „Wir waren“, so **Julius Frank**, „in der jüdischen Gemeinde gut aufgenommen worden. Dort gab es einen Geselligkeitsverein, wo man sich ungefähr einmal im Monat zum Tanzen oder zu Theatervorstellungen traf. Junge Leute waren zugelassen, wenn sie sechzehn waren. Ich konnte noch nicht tanzen, aber Paula war eine Naturbegabung im

⁶¹ Michael Hansch (Berlin): Gebhardt, Thea: Jugend in Kissingen, unveröffentlichtes Manuskript, S. 20f, S.27

⁶² Frank, Julius: Erinnerungen, S. 55

Tanzen, obwohl sie nie irgendwelche Stunden genommen hatte. Sie glänzte beim Walzer, was damals der beliebteste Tanz war [...]. Jeder schien sie zu mögen. Was ihre Beliebtheit noch steigerte, war ihr hervorragendes schauspielerisches Talent. Man bat sie, Rollen in Stücken zu übernehmen, die von Scribe bis Ibsen reichten. Sie rezitierte oft Gedichte wie Heines Nachtgedanken und Goethes Die Braut von Korinth. Thea mußte zwei Jahre noch warten, bis sie zugelassen wurde, da sie noch in ihre Klosterschule ging.“⁶³



Julius Frank als Student © Sammlung Michael Hansch

⁶³ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 52



Julius Frank als Student © Sammlung Michael Hansch

Über seine Kindheit und Schulzeit berichtet Julius Frank: „Geboren und aufgewachsen bin ich in Steinach an der Saale, wo es zur Zeit meiner Kindheit noch kein fließendes Wasser und keine gepflasterten Straßen gab. Wie meine Geschwister und die anderen jüdischen Kinder bin ich in die jüdische Volksschule gegangen. Dort wurden alle sieben Jahrgänge in einer Klasse unterrichtet. Mit den christlichen Kindern hatten wir wenig Kontakt. [...] Als ich aufs Gymnasium kam, musste ich von zu Hause fort. Ich besuchte die Schule in Kitzingen, wohnte aber bei Verwandten in Mainstockheim. Jeden Morgen und jeden Nachmittag bedeutete das eine dreiviertel Stunde Fußweg. Bei der Familie, bei der ich täglich zu Mittag aß, kam ich zum ersten Mal mit einem streng orthodoxen Leben in Berührung. Es gefiel mir und ich begann auch so zu leben. Schwierig wurde das, als ich für die letzten Schuljahre nach Münnerstadt wechseln musste und bei einer katholischen Familie wohnte.“⁶⁴

In Bad Kissingen fand Julius Frank rasch Freunde, vor allem Nichtjuden seines Alters. „Wir trafen uns gewöhnlich“, so Julius Frank, „in den späten Nachmittagsstunden, um die Hauptstraße auf und ab zu spazieren und dabei den Mädchen schöne Augen zu machen und manchmal auch mit ihnen zu sprechen, und oft endete unser Zusammensein bei ein paar Glas Bier in einem Gasthaus.“⁶⁵

Julius Frank erwies sich als schulisch überaus begabt. Und so lag es nahe, ihn nach glanzvoll bestandenem Abitur an die Universität zu schicken. Für Lazarus Frank war es allerdings schwer, die Kosten für das Studium aufzubringen. Er hätte es gerne gesehen, wenn sein Sohn die Laufbahn eines Rechtsanwalts eingeschlagen hätte, doch Julius entschied sich für den Lehrerberuf, der damals einen nicht besonders hohen sozialen Status besaß. Zur Enttäuschung seiner Eltern nahm er in der Tat in Würzburg das Studium der modernen Fremdsprachen mit dem Ziel auf, Lehrer zu werden. Er schloss sich der schlagenden Studentenverbindung „Salia“ an, die zwar allen interessierten Studenten offenstand, aber letztlich fast ausschließlich jüdische Mitglieder besaß. Viele andere Verbindungen akzeptierten, wie Julius Frank nüchtern feststellte, keine Juden in ihren Reihen. Um seine Sprachkenntnisse zu

⁶⁴ Erinnerungen von Julius Frank in: Mitten unter uns - Begleitheft zur Wanderausstellung „Landjudentum in Unterfranken vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert“, zitiert nach Walter, Gedenkbuch: Art. Julius Frank, 5.9.2019

⁶⁵ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 52

vertiefen, besuchte Julius Frank die Sorbonne in Paris, wo er u. a. Dr. Charles Schweitzer, den Onkel Albert Schweitzers und den Großvater Jean Paul Sartres, hörte. Er lernte auch den kleinen Jean Paul Sartre kennen, der zusammen mit seiner Mutter Schubert spielte. Die neun Monate in Frankreich erweiterten den Horizont von Julius Frank. Er kam nach Deutschland als überzeugter Demokrat zurück. Das Sommersemester verbrachte er in München, wo er vor allem von dem berühmten Romanisten Karl Vossler beeindruckt war. Mit Begeisterung nahm er das reichhaltige kulturelle Leben Münchens wahr: Er besuchte oft die Theater, ging in Konzerte oder in die Oper, wo er besonders von den Aufführungen der „Meistersinger“ und des „Parsifal“ angetan war. Er verkehrte im Café Stephanie und im Café Größenwahn, das von Münchens Literaten, Künstlern und Bohemiens geschätzt wurde, und suchte die zahlreichen Biergärten und das berühmte Kabarett „Simplicissimus“ auf. Seinen Sommeraufenthalt in München krönte er mit der Besteigung der Zugspitze.⁶⁶

Im November 1911 ging Julius Frank dann nach Oxford, um seine Englischkenntnisse zu vertiefen. Sein Quartier wurde ihm von seinem Freund Gustav Ehrlich vermittelt, der kurze Zeit vorher selbst aus Oxford zurückgekehrt war. Nachhaltige Eindrücke hinterließen bei Julius Frank der englische Lebensstil und die englische Kultur, die für ihn noch über denen in Frankreich und Deutschland standen. Im Oktober 1912 kehrte Julius Frank nach München zurück, um sein Examen abzulegen. Seine erste Schulstelle trat Julius in Waren an.⁶⁷ Doch dann brach plötzlich der Erste Weltkrieg aus und er meldete sich als Kriegsfreiwilliger. „Das deutsche Volk“, so Lazarus Frank, „zog mit Begeisterung in den Kampf, nicht weniger die meisten Juden. Zum Beweis führe ich nur Julius an. Einige Tage nach der Kriegserklärung war er plötzlich von Waren in Mecklenburg nach Kissingen zurückgefahren mit dem festen Willen, sich freiwillig zum Militär zu melden und mit der Erklärung, er halte es für seine Pflicht, für das Vaterland zu kämpfen. Er trat beim 12. Feldartillerieregiment in Würzburg als Kriegsfreiwilliger ein und schon Weihnachten 1914 marschierte er mit ins Feld.“⁶⁸ Julius Frank selbst schlägt in seiner

⁶⁶ Michael Hansch (Berlin): Frank, Julius: Reminiscences of days gone by. Teil 2 der Autobiografie (nach 1908), unveröffentlichtes Manuskript, S. 57-7. Die Passagen aus dem 2. Teil wurden von Hans-Jürgen Beck aus dem Englischen übersetzt.

⁶⁷ Frank, Julius: Reminiscences, S. 71-86

⁶⁸ Frank, Lazarus: Meine lieben Kinder

Autobiografie weniger pathetische, viel skeptischere Töne an: „Für mich begann nun“, so Julius Frank, „das Leben eines Soldaten und was in Zukunft mit mir geschehen würde [,] war nicht mehr vorhersehbar für mich. Die Welt, so wie ich sie gekannt hatte, war von nun an nicht mehr dieselbe.“⁶⁹ Im Gegensatz zu den meisten Deutschen teilte er entgegen der Meinung des Vaters nicht die allgemeine Kriegseuphorie. Und dies obwohl man ihm in der Schule die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit der Kriege von klein auf immer wieder eingeschärft hatte. „Wir stellten dies nie in Zweifel“, so Julius Frank im Rückblick auf seine Schulzeit, „und unsere Lehrer auch nicht. Man erzählte uns vom heldenhaften Widerstand des Leonidas und seiner Leute am Thermopylenpaß, aber wir erfuhren nichts darüber, was der Tod bedeutet. Als ich im Alter von achtzehn dann Bertha von Suttners `Die Waffen nieder´, meiner Kenntnis nach das erste Antikriegsbuch, las, kamen die Schrecken des Krieges wie ein Schock und eine Enthüllung über mich.“⁷⁰

Julius' Schwester **Thea** schildert in ihrer Autobiografie die unterschiedliche Reaktion ihrer Verwandten und Freunde auf den **Kriegsausbruch**: „Und dann kommt der Krieg. Die Menschen sind begeistert, auch wir – so haben wir es ja in der Schule gelernt: Wir sind angegriffen und wir müssen dem Freund beistehn! Wir haben keine Ahnung, was Krieg bedeutet – die nahezu einmalig lange Zeit von vierzig Jahren Frieden hat nur noch die Erinnerung an das Heroisch-Glanzvolle bewahrt. [...] Der Nathan [gemeint ist Theas jüngerer Bruder Nathan] hat sich mit seinem Freund Hartwig [gemeint ist Hartwig Heymann] freiwillig gemeldet. Beide meinen, sie kämen sonst vielleicht zu spät und der Krieg wäre schon zu Ende, bis sie an die Front kämen. (Wie haben sie sich getäuscht!). In Kissingen ist das Kurleben mit einem Schlag zu Ende, auch die meisten der Wiener [gemeint sind die Wiener Symphoniker] müssen zum Militär. Bei den Österreichern ist das selbstverständlich, aber auch der Jansen⁷¹ muß einrücken. Sein kostbares Cello übergibt er uns – er sagt, er kommt wieder, um es abzuholen. Den nächsten Winter kommt er auch wirklich – er ist nicht beim Militär, er ist Kriegsgegner und hat sich monatelang verrückt gestellt. Er kam frei. Von ihm hören wir auch, dass nicht alles so

⁶⁹ Frank, Julius: Reminiscences, S. 86

⁷⁰ Frank, Julius: Erinnerungen, S. 59

⁷¹ Jansen war ein Cellist der Wiener Symphoniker, in den sich Thea verliebte.

läuft, wie es in den amtlichen Kriegsberichten dargestellt wird. Ich nehme ihm dies fast übel.“⁷²

Während **Lazarus Frank** seit Mai 1916 als Kommissionär der bayerischen Fleischversorgungsstelle für die Belieferung des Heeres und der Zivilbevölkerung eine schwierige, vertrauensvolle Aufgabe während des Kriegs ausübte, meldeten sich Thea und Paula als Kriegspflegerinnen. Die 1891 in Steinach geborene **Thea Frank** hatte nach dem Besuch des Instituts der Englischen Fräulein in Bad Kissingen an den Universitäten in Würzburg und München Literatur und Kunstgeschichte studiert, wobei vor allem der große Münchner Kunsthistoriker Wölfflin bei ihr menschlich und fachlich nachhaltigen Eindruck hinterließ. Die gesamte Kriegszeit über betreute sie mit ihrer Schwester die verwundeten Soldaten in verschiedenen Bad Kissinger Sanatorien und Kurhäusern, die in Lazarette verwandelt worden waren. In dieser Zeit machte Thea Frank die Bekanntschaft des jungen, gutaussehenden, charmanten Leutnants **Fritz Gebhardt**. Der 1892 geborene Gebhardt hatte nach der mittleren Reife eine kaufmännische Lehre begonnen, diese aber nach einiger Zeit wieder abgebrochen. Auf Druck des Vaters verdiente er in verschiedenen Firmen Geld, begann aber gleichzeitig ohne Abitur ein Volkswirtschaftsstudium. Im Ersten Weltkrieg machte der Pilot als Oberstleutnant der Luftwaffe die Bekanntschaft von Hermann Göring und wurde für seine Fliegereinsätze von Hindenburg ausgezeichnet.⁷³ Die Armee stellte ihn ein halbes Jahr lang an das Kaiser-Wilhelm-Institut (das heutigen Max-Planck-Institut) in Berlin ab, damit er dort an der Entwicklung und Produktion von chemischen Kampfstoffen mitarbeitete. Fritz Haber, der patriotische Direktor des Instituts, trieb die Entwicklung von Giftgas voran, weil er glaubte, dass so der Stellungskrieg überwunden und der Krieg schneller zugunsten Deutschlands entschieden werden könnte. Als Fritz Gebhardt später auf Bildern sah, welche fürchterlichen Folgen der Einsatz von Giftgas hatte, war er davon tief betroffen und fand zu einer fast pazifistischen Einstellung.⁷⁴

⁷² Gebhardt, Thea: Meine Kindheit, S. 33

⁷³ Vgl. Ristow, Helmuth: Gut Rittnerthof: Von der markgräflichen Obstbaumkultur zum modernen Reiterhof. Books on Demand 2017, S. 25

⁷⁴ Vgl. pers. Mitt. Michael Hansch (Berlin): E-Mail vom 4.10.2020



Fritz Gebhardt, 1915 © Sammlung Michael Hansch



Thea Frank/Gebhardt, 1915 © Sammlung Michael Hansch

Nach einer Verwundung wurde er nach Bad Kissingen in das Lazarett eingeliefert, in dem Thea Frank Dienst tat und ihn betreute.⁷⁵ Rasch verliebten die beiden sich ineinander und beschlossen zu heiraten. Da Gebhardt aber kein Jude war, rief die geplante Hochzeit der beiden große Unruhe bei den Franks und in der gesamten jüdischen Gemeinde hervor. Vor allem Lazarus Frank, der sich als loyaler Jude fühlte und eine eher konservative Einstellung besaß, tat sich sehr schwer, Thea und Fritz seine Zustimmung zur Hochzeit zu geben. „Der Papa“, so Thea Frank, „war sehr dagegen, die Mama nicht so arg. Auch der Rabbiner kam und redete ab. Aber der Fritz setzte sich durch.“ Im Dezember 1917 heirateten schließlich Thea Frank und Fritz Gebhardt.⁷⁶

Nach ihrer Hochzeit mit **Fritz Gebhardt** begleitete sie ihren Mann zunächst nach Berlin, dann nach Köln und München, wo dieser bei der Motorenfabrik Deutz bzw. den Bayerischen Motorenwerken arbeitete. Auch privat lief bei den Gebhardts alles rund: 1918 kam die Tochter Hannelore zur Welt, ein Jahr später die Tochter Maria, die aber nur Ursula gerufen wurde. 1919 zogen die Gebhardts nach Frankfurt, wo Fritz Gebhardt sein Studium trotz vollberuflicher Tätigkeit und zwei Kindern mit seinem Doktorat abschließen wollte. Doch er erkrankte schwer, so dass seine Frau für ihn häufig die Vorlesungen hörte und mitschrieb. Dank ihrer Hilfe gelang es Fritz Gebhardt 1921 als erstem Deutschen, seinen Doktor ohne Abitur und Vordiplom zu machen. Nach dem Doktorat ging er als Exportchef zur Motorenfabrik Deutz nach Köln, für die er schon bald die Generalvertretung im Nahen und Mittleren Osten übernahm.

Zwischen 1924 und 1929⁷⁷ lebten die Gebhardts in Istanbul, Kairo und Athen, wo Fritz Gebhardt im Auftrag seiner Firma die Auslandsorganisation neu aufbauen sollte. 1929 kehrte er mit seiner Familie wieder nach Deutschland zurück, um seine beiden Töchter in eine deutsche Schule schicken zu können. Fritz Gebhardt wurde zunächst Direktor der Mannheimer Motoren-Werke in Mannheim, zwei Jahre später dann Direktor und Vorstandsvorsitzender der Lokomotivfabrik Henschel in Kassel. 1933 wurde er zu Beginn des NS-Staats entlassen, weil er als Hitlergegner eingestuft wurde und mit einer Jüdin

⁷⁵ Vgl. Ristow, S. 25

⁷⁶ Gebhardt, Thea: Meine Kindheit; vgl. auch Frank, Julius: Reminiscences; S. 103

⁷⁷ Nach Ristow, S. 25, war Gebhardt von 1922 bis 1927 in Istanbul.

verheiratet war. Mit der Abfindung, die er von der Firma Henschel erhielt, und einem zusätzlichen Kredit erwarb er 1933 für 290 000 RM (heute etwa 2 Mio. Euro) das Gut Rittnerhof bei Karlsruhe von dem konvertierten Juden Eduard Merton (1876-1944), der nach dem Hofverkauf in Karlsruhe lebte, wo seine Frau Magdalena Freiin Schilling von Kanstatt sich von ihm scheiden ließ, wodurch er den Schutz einer „privilegierten Mischehe“ verlor. Er starb am 5. Oktober 1939 in einem Esslinger Krankenhaus.⁷⁸ Doch die NS-Behörden setzten Fritz Gebhardt zu: Er wurde verhaftet, sein Pass eingezogen, seine Familie überwacht. Als er im Sommer 1934 seinen Pass wiederbekam, reiste er in diesem und dem folgenden Jahr mehrfach in die USA und nach Kuba, um dort für seine Familie die ins Auge gefasste Auswanderung vorzubereiten und in den Staaten eine neue Existenz aufzubauen. Auf einer Fahrt durch die Karibik auf der „M.S. Vulcania“ lernte der 42-Jährige im Dezember 1934 die Amerikanerin Vera Stretz kennen und begann mit ihr eine Affäre. Die 29-Jährige erwartete sich offenbar mehr von ihm und hoffte, dass er seine Familie für sie verlassen würde. Doch für Fritz Gebhardt kam dies nicht in Frage. Er wollte sich nicht scheiden lassen, sondern vielmehr seine Familie Anfang 1936 nach Amerika holen. Als er Vera Stretz das sagte, erschoss sie ihn in der Nacht vom 11. auf den 12. November 1935 in ihrer Wohnung im 19. Stockwerk des Beekman Tower in Manhattan mit seinem eigenen Revolver. Der berühmte New Yorker Staranwalt Samuel Leibowitz, der bereits Al Capone erfolgreich vertreten hatte, übernahm ihre Verteidigung. Er stellte Gebhardt als „Monster“ dar, gegen den sich Vera Stretz lediglich in Notwehr verteidigt hätte. Leibowitz kam mit seiner Strategie durch: Am 3. April 1936 wurde Vera Stretz, die sich unter ständigen Tränen als armes Opfer inszenierte, von den rein männlichen Geschworenen freigesprochen.⁷⁹ Für Thea Gebhardt war der Mord an ihrem Mann gleich mehrfach eine Katastrophe: Sie musste nicht nur damit klarkommen, dass ihr geliebter Mann eine Affäre mit einer anderen Frau hatte und nun tot war, sie verlor mit seinem Tod auch den Schutz, den ihr und ihren Kindern die „privilegierte Mischehe“ mit ihrem Mann bis dahin in Hitler-Deutschland gewährt hatte. Zudem musste sie nun sehen, wie sie sich und ihre beiden Töchter auf dem Rittnerhof alleine

⁷⁸ Vgl. pers. Mitt. Michael Hansch: E-Mail vom 4.10.2020; Ristow, S. 24

⁷⁹ Vgl. Ristow, S. 26 f

durchbrachte. Hannelore und Ursula Gebhardt waren christlich erzogen worden. Während Thea Gebhardt sich als gebildete Agnostikerin verstand, war ihr Mann Fritz ein tief gläubiger evangelischer Christ gewesen, der sich aus religiösen und theologischen Gründen gegen eine Konversion seiner Frau zum Christentum ausgesprochen hatte.⁸⁰

Hannelore Gebhardt, 1918 geboren, besuchte nach der Volksschule das Markgrafen-Gymnasium in Karlsruhe-Durlach, wo sie zu den ersten weiblichen Absolventen gehörte. 1934 kam sie in Durlach sehr schnell in einen Kreis um Pfarrer Lehmann, der sie mit der Barmer theologischen Erklärung von Karl Barth, die für die „Bekennende Kirche“ zu einer Art Gründungsurkunde wurde, bekannt machte. Die Überzeugungen des großen Schweizer Theologen sollten für ihr ganzes weiteres Leben bestimmend werden. Auf dem Rittnerhof lernte sie den Nichtjuden **Kurt Hansch** (1912-96) kennen, der Mitte März 1934 als Verwalter auf den Rittnerhof gekommen war. Hansch, der seine Jugend in Schöneberg verbracht hatte, hatte nach seiner Mittleren Reife eine Lehre auf der anthroposophisch, biologisch-dynamisch geführten Domäne Pilgrimshain in Schlesien gemacht und sich danach auf die Stelle als Verwalter auf dem Rittnerhof beworben. Im Herbst 1935 legte er erfolgreich die landwirtschaftliche Werkprüfung auf dem Versuchs- und Lehrgut Rastatt ab. Rasch verliebte er sich in die 17-jährige Hannelore Gebhardt. Da nach den Nürnberger Rassegesetzen eine Eheschließung in Deutschland nicht möglich war, verlobten sich die jungen Liebenden heimlich und heirateten 1938 in St. Albany in England. Die erforderliche Ausreiseerlaubnis hatten sie Fritz Gebhardts Weltkriegsbekanntheit mit Hermann Göring zu verdanken, dessen Reichsluftfahrtministerium ihnen die Genehmigung besorgte. Nach der Hochzeit kehrten die Hanschs nach Deutschland als rechtmäßig verheiratete Eheleute zurück und besaßen somit den Status einer „privilegierten Mischehe“.

⁸⁰ Pers. Mitt. Michael Hansch (Berlin), 8.4.2007



Thea Gebhardt mit ihren Töchtern Hannelore und Ursula © Sammlung Michael Hansch

Hannelore Gebhardt (Hansch) hatte bereits 1937 in Halle das Studium der Theologie bei Ernst Wolf und anderen Theologen der Bekennenden Kirche aufgenommen, doch war sie bereits 1939 nach dem 4. Semester als „Halbjüdin“ wieder relegiert worden. Immerhin reichten diese beiden Jahre, um Karl Barth, Helmut Gollwitzer, Martin Niemöller und viele andere renommierte Mitglieder der Bekennenden Kirche persönlich kennenzulernen. In den 30er Jahren gehörte sie zu einem Oppositionskreis, der sich in Durlach regelmäßig in der Wohnung des Karlsruher Richters Arthur Emsheimer traf, der wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen worden war. Zu diesem Kreis stieß hin und wieder Thomas Dehler, der Onkel von Hannelore Hansch.⁸¹ Bevor Thea

⁸¹ Vgl. Wikipedia-Artikel Hannelore Hansch: http://de.wikipedia.org/wiki/Hannelore_Hansch, 18.9.2012

Gebhardt 1938 bzw. 1939 in die Schweiz emigrierte, übertrug sie den Rittnerhof ihrem Schwiegersohn. Während des Krieges war Hannelore Hansch durch ihre „privilegierte Mischehe“ mit Kurt Hansch vor der drohenden Deportation geschützt. Zudem besaß der auf Kriegswirtschaft umgestellte Rittnerhof eine kriegswichtige Bedeutung. Das sollte Hannelores Schwester Ursula zur Hilfe kommen. Die 1919 geborene **Ursula Gebhardt** war nach ihrem Schulabschluss in Karlsruhe 1937 oder 1938 nach München zu ihrer Tante Paula Jordan und deren Mann Siegfried gezogen, wo sie ihre Schneiderlehre zu Ende machen wollte. Bis kurz vor der Deportation der Jordans im November 1941 wohnte sie bei diesen in der Mauerkircherstraße und wuchs zusammen mit deren Sohn Peter auf, mit dem sie ihre Begeisterung für das Skifahren teilte. Im Februar 1943 drohte ihr eine Verhaftung und Deportation im Rahmen der sog. „Fabrikaktion“, was wohl das Ende für sie bedeutet hätte. Ende September 1942 hatte Hitler persönlich darauf gedrängt, die noch verbliebenen 75 800 Juden in den Rüstungsbetrieben durch andere Zwangsarbeiter zu ersetzen und zu deportieren. Um sie davor zu bewahren, forderte sie ihr Schwager Kurt Hansch als kriegswichtige Arbeitskraft auf den Rittnerhof an, wo sie unbehelligt blieb. Von Durlach aus belegte sie in Heidelberg einen Meisterlehrgang, den sie ca. 1948/49 mit ihrer Meisterprüfung erfolgreich abschloss. Als ihre Mutter nach Kriegsende die Wohnung der Jordans ca. 1949/50 zugesprochen bekam, zog sie mit ihr nach München in die Mauerkircherstraße und war dort als Damenschneiderin tätig. Nach dem Tod ihrer Mutter 1985 übersiedelte sie in die benachbarte Frithjofstraße, wo sie 2013 mit 94 Jahren starb.

82

Zusammen mit ihrem Mann versteckte Hannelore Hansch ab 1942 auf dem Rittnerhof mehrfach für jeweils zwei bis drei Wochen verschiedene Juden, die ihr von evangelischen Pfarrern geschickt worden waren, was auch für sie selbst als „Halbjüdin“ extrem gefährlich war. Doch sie hatte zum Glück Menschen, die ihr beistanden. Immer wenn ein neuer Güterzug für die Deportation in die Vernichtungslager im Osten zusammengestellt wurde, wurde sie durch verschlüsselte Botschaften vom Durlacher Kriminalsekretär Leopold Schweg gewarnt, der seinerseits von einem Bahnbeamten verständigt worden war.

⁸² Pers. Mitt. Michael Hansch (Berlin), 8.4.2007, 4.10.2020

Schweg fragte sie dann am Telefon ganz unverfänglich, ob sie nicht wieder einmal ihre Verwandten in Bamberg (gemeint waren Thomas und Irma Dehler) besuchen wolle. Als Oberlandesgerichtsrat Dr. Gerhard Caemmerer von Februar bis April 1945 seinen jüdischen Freund Karl Eisemann und die jüdischen Geschwister Renate und Rudolf Kahn auf dem benachbarten Turmberg versteckte, unterstützten ihn das Ehepaar Hansch und die befreundete Familie Horsch: Sie stellten Lebensmittel bereit, die Caemmerers Töchter heimlich vor dem Versteck im Gebüsch deponierten. Wenn sie dort eine leere Milchkanne vorfanden, wussten sie, dass sie noch frisches Trinkwasser besorgen mussten. Als Kurt Hansch nach der Befreiung Durlachs am 7. April 1945 durch französische Truppen verhaftet wurde, weil die Soldaten im Wohnhaus der Familie Hansch ein Jagdgewehr fanden, setzte sich Rudolf Kahn für ihn beim Vorsteher des Prison de Karlsruhe ein. Nach sechswöchiger Haft kam er am 14. Mai 1945 wieder frei.⁸³



Luftaufnahme des Rittnerhofs © Sammlung Michael Hansch

⁸³ Vgl. Ristow, S. 29. 36-39

Aus der Ehe der Hanschs gingen die drei Kinder Maria (*1940), Ruth (*1941) und Michael (1943-2023) hervor, die ihre Kindheit auf dem Rittnerhof verbrachten. Unmittelbar nach dem Krieg gründete Hannelore Hansch mit Pfarrer Thomas Güß die „Badische Sozietät“, die im Geiste von Barmen versuchte, auf Kirche und Politik Einfluss zu nehmen, und in ihrem Haus auf dem Rittnerhof tagte. Auch im hohen Alter war Hannelore Hansch eine engagierte, streitbare Theologin mit Leib und Seele. In der Diskussion um eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr trat sie entschieden für ein Verbot der Atomwaffen ein und leitete Karl Barths anonym verfasste „Zehn Thesen“ zur atomaren Aufrüstung an die westdeutschen Bruderräte weiter, die sie in EKD-Synode einbrachten, wo sie aber letztlich nicht angenommen wurden. Hannelore Hansch war Gründungsmitglied der Christlichen Friedenskonferenz und arbeitete ehrenamtlich in der Gesellschaft für Evangelische Theologie mit, zu deren Ehrenmitglied sie ernannt wurde. Nachhaltig setzte sie sich für Frieden und Gerechtigkeit ein. 2001 unterzeichnete sie einen Aufruf von Theologen gegen den Krieg in Afghanistan und unterstützte 2002 das badische „Forum Friedensethik“, das sich gegen jeden weiteren Krieg aussprach. Ihr Mann Kurt Hansch starb am 9. Juni 1996 im Alter von 84 Jahren. Sie selbst überlebte ihn um 21 Jahre: Sie starb am 17. November 2007 in Karlsruhe-Durlach nach kurzer schwerer Krankheit mit 89 Jahren. In ihrem Erbvertrag hatten beide Eheleute festgelegt, dass die Erben den Rittnerhof zwar bewirtschaften und nutzen, ihn aber nicht verkaufen dürfen. Nach dem Tod des letzten Urenkels soll der Hof an die Evangelische Landeskirche fallen. Seit 2007 kümmerte sich Michael Hansch, der seit seinem Theologie- und Pädagogik-Studium in Berlin lebte, als Sprecher der Erbengemeinschaft um den Hof.⁸⁴ Der Berliner Bischof Dr. Kurt Scharf (1902-90), der in den 60er Jahren auch Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland war, holte ihn in die Evangelische Berufsschularbeit der Spreemetropole, in der er 25 Jahre lang bis zu seiner Pensionierung in der außerschulischen Bildung tätig gewesen ist.⁸⁵ Er starb am 23. August 2023 im Alter von 80 Jahren in Berlin und fand seine letzte Ruhe auf dem Friedhof in Karlsruhe-Durlach.⁸⁶

⁸⁴ Vgl. Ristow, S. 100 f sowie pers. Mitt. Michael Hansch (Berlin), 8.4.2007

⁸⁵ Pers. Mitt. Michael Hansch (Berlin): Telefongespräch vom 4.10.2020

⁸⁶ Brief von Ralf. F. Schlagge vom 26.8.2023.

Seiner Großmutter **Thea Gebhardt** war es 1939 buchstäblich in letzter Minute gelungen, mit einem Visum für Frankreich in die Schweiz einzureisen, die sich nicht aufnahmewillig gezeigt hatte. Doch als Theas Zug nach Frankreich in Basel hielt, stieg sie dort einfach aus. Da ihr verstorbener Mann dort ein Konto hatte und sie so dem Schweizer Sozialwesen nicht zur Last fiel, konnte sie die Schweizer Behörden überzeugen, sie in der Stadt zu dulden. Doch reichte das Ersparte für den Lebensunterhalt nicht aus. Und so verdiente sich Thea Gebhardt als Haushaltshilfe bei Baseler Bürgern noch etwas dazu. In ihrer Freizeit hörte sie Vorlesungen bei Karl Jaspers, der sie sehr beeindruckte, und über Astronomie. Vergeblich bemühte sie sich um ein Visum für die USA. Als die Schweizer Behörden sie 1949 loswerden wollten, zog sie mit ihrer Tochter Ursula nach München in die Wohnung der Jordans, die ihr im Rahmen der „Wiedergutmachung“ zugesprochen worden war. Lange überlegte sie, ob sie besuchsweise nach Kissingen zurückkehren sollte, was sie aber letztlich nicht tat. Sie starb 1985 in der bayerischen Metropole hochbetagt mit 94 Jahren.⁸⁷ Mit der Heirat eines Nichtjuden hatte sie 1916 den Weg frei für ihre anderen Geschwister gemacht. Während ihre Schwester Paula den jüdischen Kunsthändler Fritz Jordan aus München heiratete, entschlossen sich Julius und Irma Frank ebenfalls, einen nichtjüdischen Partner zu heiraten: Julius hatte sich in Dora Gebhardt, die Schwester seines Schwagers Fritz verliebt, und **Irma Frank** heiratete 1925 den Rechtsanwalt **Thomas Dehler** (1897-1967), den sie erst wenige Monate vorher im Münchner Fasching auf einer privaten Feier kennengelernt hatte. „Er trug“, so Irma Dehler 1953 gegenüber dem „Spiegel“ über ihre erste Begegnung, „einen Frack und ein Monokel und brachte mich im Taxi nach Haus. Ich dachte, er sei ein wohlhabender Mann, aber es war sein Kostüm. Wahrscheinlich ist er eine ganze Woche zu Fuß gegangen, um das Taxi zu bezahlen.“⁸⁸

⁸⁷ Vgl. pers. Mitt. von Michael Hansch (Berlin), E-Mail vom 9.12.2012, 27.9.2020, sowie Gebhardt, Thea: Meine Kindheit. Erinnerungen

⁸⁸ Der Spiegel, 19.8.1953, S. 9-15: Art. „Thomas Dehler: das ist nicht Vati“



Fritz Gebhardt (2.v.l. hinten) mit Irma Dehler, Julius Frank und seiner Frau Thea Gebhardt (rechts hinten) © Sammlung Michael Hansch



Thomas Dehler auf einem Wahlplakat © Thomas Dehler Stiftung



Thomas Dehler im Alter und auf einem Wahlplakat © Thomas Dehler Stiftung

Dehler war zu dieser Zeit erst seit kurzem Kompagnon des bekannten jüdischen Bühnenanwalts Siegfried Adler, der unter anderem auch Karl Valentin vertrat. Bei dem aufstrebenden jungen Rechtsanwalt Thomas Dehler und der Kunstgeschichtsstudentin Irma Frank war es offenbar Liebe auf den ersten Blick. Bereits ein gutes halbes Jahr nach ihrer ersten Begegnung schlossen sie am 14. Dezember 1925, dem 28. Geburtstag Dehlers, den Bund fürs Leben. Geboren wurde Thomas Dehler ⁸⁹ 1897 als Sohn des Metzgermeisters und Gastwirts Georg Dehler und dessen Frau Elisabeth Güttler in Lichtenfels. Nach dem Besuch der Volksschule in Lichtenfels und des Neuen Gymnasiums in Bamberg, an dem er 1916 Abitur machte, leistete er seinen Militärdienst in Bamberg ab. Danach studierte er in München erst drei Semester Medizin, bevor er seine eigentliche Profession in der Rechtspflege entdeckte und sich als Jurastudent an den Universitäten von München, Freiburg und Würzburg einschrieb. 1920 legte er an der Julius-Maximilians-Universität das Erste Staatsexamen ab und promovierte dort auch mit seiner Arbeit über die Begründung des Strafurteils. Schon früh zeigte Dehler ein großes politisches und demokratisches Interesse. Bereits in seiner Studienzeit schloss er sich demokratischen, liberalen Kreisen um Theodor Heuss und Friedrich Naumann und anderen Mitgliedern der linksliberalen DDP (der späteren Deutschen Staatspartei) an, die seinen politischen und weltanschaulichen Vorstellungen am nächsten standen. So war es nur konsequent, dass er 1920 in die DDP eintrat, für die er ab 1922 auch mehrmals für den Reichstag kandidierte. Als überzeugter Anhänger der Weimarer Republik beteiligte er sich 1923 an der Gründung des demokratischen, antifaschistischen Bundes „Der Reichsadler“ und 1924 an der Gründung des „Kampfverbandes Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, der die Demokratie gegen ihre Feinde zu schützen versuchte. Beruflich verlief die Karriere Dehlers in sicheren Bahnen: Nach dem zweiten juristischen Staatsexamen 1923 war er von 1924 bis 1926 – wie bereits erwähnt – als Anwaltssozius bei Siegfried Adler in München tätig, ehe er dann

⁸⁹ Grundlagen für die Ausführungen zu Thomas Dehler waren: Wengst, Udo: Thomas Dehler 1897-1967. Eine politische Biographie, München 1997; Webseite der Thomas-Dehler-Stiftung: Thomas Dehler. In: <https://www.thomas-dehler-stiftung.de/content/thomas-dehler>, 4.10.2018; Jans, Wolfgang G.: Artikel „Thomas Dehler“, in: <http://khg.bodyhey.com/index.php/schulprofil/beruehmte-persoenlichkeiten/47-thomas-dehler>, 4.10.2018; Jans, Wolfgang G.: Thomas Dehler, ein Bamberger Kämpfer für Freiheit und Rechtsstaatlichkeit, ein Gegner totalitärer Ideologien. Vortrag in der KHG Bamberg am 23.5.2008, zitiert nach: Willi-Aron-Gesellschaft: http://www.willy-aron-gesellschaft.de/assets/files/2008-9-Arbeitspapier09_2008.pdf, 4.10.2018

1926 in derselben Funktion in die Kanzlei des angesehenen jüdischen Justizrates Josef Werner in Bamberg eintrat. Werner, der mehr als dreißig Jahre lang die Geschicke der jüdischen Gemeinde als Vorsitzender leitete, stand Dehler auch politisch sehr nahe, war er doch der einzige Vertreter der Demokraten im Bamberger Stadtrat. Er führte Thomas Dehler nicht nur in die Bamberger Gesellschaft, sondern 1927 auch in die Freimaurerloge „Zur Verbrüderung an der Regnitz“ ein, deren Humanitäts- und Freiheitsvorstellungen ihn sehr ansprachen. In der Loge stieg er 1929 zum Meister auf, später wurde er zum Großredner der „Allgemeinen Freien und Angenommenen Maurer“ ernannt. Auch die DDP erkannte rasch die großen Talente des jungen Juristen und wählte ihn 1926 zum Vorsitzenden des Kreisverbandes Bamberg. Auch privat stellte sich bei den Dehlers großes Glück ein: 1929 konnten sie sich über die Geburt der einzigen Tochter Elisabeth freuen.

Mit der NS-Zeit brachen für den überzeugten Demokraten Dehler und seine jüdische Frau schwere Zeiten an. Aus seiner dezidierten Ablehnung des Nationalsozialismus und dessen Antisemitismus machte er auch öffentlich weiterhin kein Hehl. So zog er sich etwa wegen Verweigerung des Hitlergrüßes bei Gericht einen Strafbefehl zu, der aber letztlich nicht weiterverfolgt wurde. 1934 oder 1935 stieß Thomas Dehler zur Widerstandsgruppe um den Berliner Richter Ernst Strassmann und den Hamburger Prokuristen Hans Robinsohn, die 1934 eine Reihe von Gegnern des NS-Regimes um sich mit dem Ziel versammelt hatten, den „inneren Widerstand“ zu stärken und sich Gedanken darüber zu machen, „was nach Hitler kommen sollte“. ⁹⁰ Dehler, der Robinsohn und Strassmann seit 1920 von der gemeinsamen Arbeit bei den Jungdemokraten kannte, kam die Aufgabe zu, Bamberg als „Knotenpunkt der Widerstandsgruppe in Nordbayern“ mit anderen Gruppen in Bayern zu vernetzen und auszubauen. ⁹¹

Thomas Dehler übernahm zudem auch weiterhin Mandate von Regimegegnern und jüdischen Klienten, was ihm nicht wenige Feinde einbrachte. „Es gibt“, so der Dehler-Experte Wolfgang G. Jans, „zahlreiche Belege dafür, dass Dehler in seiner Eigenschaft als Anwalt ein hohes persönliches Risiko eingegangen ist, wenn er Juden verteidigt hat. [...] Seit 1933 befasste sich der

⁹⁰ Wengst, S. 68

⁹¹ Ebd.

Rechtsanwalt vermehrt mit Prozessen, in denen es um die Abwicklung von Eigentumsangelegenheiten von jüdischen Auswanderern ging und um die Verteidigung angeklagter Juden. Von seinen zahlreichen Gegnern wurde er immer häufig als `Juden-Anwalt` bezeichnet. Er äußerte sich dabei auch Richtern gegenüber sehr offen und kritisch. Der Druck auf Dehler wurde immer stärker, besonders durch Julius Streicher wurde er in dem Hetzblatt `Der Stürmer` [als `echter Judengenosse`] diffamiert.“⁹²

Auch wegen seiner Ehe mit Irma Frank, die nach den nationalsozialistischen Gesetzen als „privilegierte Mischehe“ eingestuft wurde, sah er sich massivem Druck durch die NSDAP, die Rechtsanwaltskammer und andere Behörden ausgesetzt. So gab ihm 1938 das Oberlandesgericht Bamberg zu verstehen, dass seine Ehe mit einer Jüdin negative Folgen für ihn nach sich ziehen könne. Auch bei seiner Verhaftung nach der Pogromnacht 1938 spielte seine Ehe eine Rolle. Die Gestapo, die Dehlers Kanzlei und seine Wohnung durchsuchen ließ, sah sich zwar zu diesem Schritt vor allem deshalb veranlasst, weil er den jüdischen Rechtsanwalt Dr. Leopold Landenberger am Morgen nach der Pogromnacht per Telefon und Telegramm davor gewarnt hatte, von London nach Nürnberg zurückzukommen. Im Verhör wurde Dehler dann unter Androhung einer Einweisung in ein Konzentrationslager aufgefordert, sich von seiner Frau scheiden zu lassen, was er jedoch ablehnte. Doch Dehler hatte Glück im Unglück. Durch die Intervention seines Schulfreundes und Rechtsanwaltskollegen Friedrich Kuhn, der als Kreiswirtschaftsberater für die NSDAP tätig war, kam er nach kurzer Zeit wieder frei. Anstatt sich aber nun „unauffällig“ oder gar systemkonform zu verhalten, vertrat er nach seiner Entlassung die Interessen zahlreicher jüdischer Klienten in den „Arisierungsverhandlungen“. Als Irmas Schwester Paula und ihr Schwager Siegfried Jordan im November 1941 deportiert wurden, bemühte sich Thomas Dehler darum, bei Fritz Koch, einem Parteifreund aus der Weimarer Zeit, der als Offizier im Osten des Reiches eingesetzt war, Informationen über ihr Schicksal zu bekommen. In seinem Antwortbrief machte ihm Koch wenig Hoffnung: „Von dem Schicksal von Irmas Verwandten kann ich nichts Deutliches und Zuverlässiges sagen. Man muß auf Schlimmstes gefaßt sein in dieser Zeit. Das Menschenleben steht

⁹² Jans, Thomas Dehler

nicht hoch im Kurs. Wissen wir, wohin unser eigener Weg geht? Ich bin weit herumgekommen in diesen Monaten und habe tiefe Einblicke in den Abgrund der menschlichen Seele tun können. Ich habe das Schaudern gelernt.“⁹³

Da seine Frau nur solange geschützt war, wie er lebte, und sich die Gesetzeslage jeder Zeit ändern konnte, schwebte eine mögliche Deportation von Irma Dehler beständig über dem Ehepaar. Die Dehlers dachten daher eine Zeitlang ernsthaft an Emigration, die aber zu diesem Zeitpunkt bereits nur noch in ganz seltenen Ausnahmefällen von den Behörden genehmigt wurde. Wolfgang G. Jans zufolge soll Irma Dehler in der NS-Zeit schließlich eine Zeitlang Zuflucht bei den Schwestern im Kloster Vierzehnheiligen gefunden haben und so vor der drohenden Deportation bewahrt worden sein. Jans' Mutter, die mit Irma Dehler befreundet war, beschreibt sie als „stille, dunkle Schönheit, stilsicher in ihrem Auftreten, literaturbeflissen und – Jüdin“. ⁹⁴ Aus der Wehrmacht wurde Thomas Dehler, nachdem er im Zweiten Weltkrieg ein Dreivierteljahr als Soldat eingesetzt worden war, wegen seiner jüdischen Frau als „wehrunwürdig“ ausgeschlossen. Auch seine Tochter bekam immer mehr die wachsenden Restriktionen des NS-Regimes zu spüren. Sie kehrte kurz vor dem Zweiten Weltkrieg aus einem englischen Internat über die Schweiz nach Bamberg zurück, wo sie 1942 die Mittelschule wegen ihrer jüdischen Herkunft verlassen musste. 1944 konnte ihr Vater gerade noch ihre Einweisung in ein geschlossenes Arbeitslager verhindern, indem er für sie einen Arbeitsplatz in einem kriegswichtigen Betrieb in Bamberg fand. Dieses Schicksal blieb Thomas Dehler selbst nicht erspart. Am 17. November 1944 wurde für ihn auf Befehl der Gestapo Nürnberg-Fürth Zwangsarbeit für die Organisation Todt angeordnet, die er als Bauschreiber der Deutschen Erdöl-Aktiengesellschaft im Lager Schelditz ableisten musste. Tagsüber arbeitete er in einer kleinen Bretterbude, die Nächte verbrachte er mit etwa 20 anderen Personen dicht zusammengedrängt in einem Zimmer in einer Baracke. Durch Intervention seines Hausarztes und anderer Ärzte kam er am 19. Dezember 1944 aufgrund seines angegriffenen Gesundheitszustandes wieder frei. Nach seiner Entlassung wurden die Lebensumstände für die Dehlers immer bedrückender. Deh-

⁹³ Wengst, S. 67

⁹⁴ Jans, Thomas Dehler

ler versuchte, „so unauffällig wie möglich“⁹⁵ zu leben und sich und seine Familie nicht noch so kurz vor dem Ende der NS-Diktatur, das sich immer deutlicher abzeichnete, in Gefahr zu bringen. Als gegen Kriegsende auf Befehl Himmlers alle noch in Deutschland lebenden Juden deportiert werden sollten, rief der Chef der Bamberger Gestapo, der mit Thomas Dehler in derselben Burschenschaft war, die Dehlers an und gab ihnen zu verstehen, dass er ihnen eine halbe Stunde geben würde, um zu verschwinden und so der drohenden Verhaftung und Deportation zu entgehen. Irma und Thomas Dehler stiegen umgehend auf ihre Fahrräder und machten sich zu Verwandten auf, die etwa 15 km außerhalb wohnten. Als sie gerade an einem Bahnhof vorbeifuhren, wurde der dort stehende Zug von amerikanischen Bombern angegriffen. Die Dehlers warfen sich in einen Graben, so dass sie geschützt waren, als zwei Raketen, die sich auf den Waggons befanden, explodierten. Stundenlang blieben sie im Graben liegen, da die Brände um sie herum andauerten und eine weitere Rakete durch sie zur Explosion gebracht wurde.⁹⁶ Unmittelbar vor dem Einmarsch der Amerikaner zogen sich die Dehlers in das Sommerhaus von Freunden am Stadtrand von Bamberg zurück, das aber bei der Einnahme der Stadt von den amerikanischen Truppen beschossen wurde, was die Dehlers jedoch glücklich überstanden.

Nach dem Krieg machte Dehler, der aufgrund seiner Opposition zum NS-Regime das Vertrauen der Alliierten besaß, rasch Karriere, die ihn zu einem der profiliertesten Politiker der Adenauerära werden ließ. „Intelligent, mutig, ausgeglichen, würdevoll“, so das Urteil der Amerikaner über Dehler in einem Bericht von 1945, „hat soziales Bewusstsein, leidenschaftlich interessiert an internationaler Zusammenarbeit, vornehme Manieren, aber sehr bestimmt bei wichtigen Dingen“.⁹⁷ Und so häuften sich schnell die verantwortungsvollen Aufgaben, die Dehler übertragen wurden: Im Juni 1945 wurde er von der Militärregierung zum Bamberger Landrat und zusätzlich im Dezember desselben Jahres zum Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Bamberg ernannt. Einen besonderen Schub erhält seine Laufbahn 1946: Er wird in diesem Jahr Landesvorsitzender der bayerischen FDP und in die Verfassungsgebende Lan-

⁹⁵ Wengst, S. 75

⁹⁶ Vgl. Greve, Transkript

⁹⁷ Jans, Thomas Dehler

desversammlung berufen, in der an der Ausarbeitung der Bayerischen Verfassung mitwirkte. Zudem wird er in den Bayerischen Landtag gewählt und zum Generalankläger im Bayerischen Staatsministerium für Sonderaufgaben berufen. Aus letzterem Amt schied er jedoch bereits nach nur einem Jahr wieder aus, weil er sich mit Alfred Loritz, dem Staatsminister für Entnazifizierung, überworfen hatte. Seiner Karriere tat diese Entscheidung jedoch keinen Abbruch. Noch im selben Jahr kehrte er als Präsident an das Oberlandesgericht in Bamberg zurück. 1948 entsandte ihn der Bayerische Landtag in den Parlamentarischen Rat, wo er zu einem der Väter des Grundgesetzes wurde. Im folgenden Jahr berief ihn Konrad Adenauer als Justizminister in sein erstes Kabinett, dem er bis 1953 angehörte. Seinem Einsatz in dieser Zeit ist u. a. die Abschaffung der Todesstrafe zu verdanken, für die er sich gegen massiven Widerstand stark machte. Durch sein mutiges Eintreten hatte sich Dehler aber offenkundig nicht nur Freunde gemacht, so dass er dem zweiten Kabinett Adenauer nicht mehr angehörte. In der FDP blieb er aber eine anerkannte Größe. Von 1953 bis 1957 führte er als Vorsitzender die Geschäfte der FDP-Fraktion im Bundestag. Dabei stellte er sich mehrmals in Fragen der Innen- und Außenpolitik gegen die Politik Adenauers. 1954 wurde er zum Bundesvorsitzenden der FDP gewählt, welches Amt er aber nach der Wahlniederlage 1957 wieder aufgab. Von 1960 bis 1967 stand er dem Bundestag als Vizepräsident vor, der über alle Parteigrenzen hinweg großes Ansehen genoss.

Wesentliche Unterstützung für sein politisches Engagement erhielt Thomas Dehler von seiner Frau Irma, wie er selbst offen bekannte: „Sehen Sie sich immer die Frau an, die hinter einem Mann steht, dann wissen Sie, was Sie von ihm zu halten haben.“⁹⁸ Welchen hohen Preis ihr Mann und sie aber für dieses Engagement zu zahlen hatten, deutete Irma Dehler gegenüber Theodor Heuss und Konrad Adenauer an, als diese im Haus der Dehlers auf dem Bonner Venusberg zu Gast waren: „Ich würde es vielleicht gern sehen, wenn mein Mann wieder Anwalt wäre, weil ich finde, daß bei dem jetzigen Betrieb die Dinge zu kurz kommen, die ja schließlich auch das Leben ausmachen, wie Kunst und Literatur. Aber nach dem, was geschehen ist, verstehe ich, daß er die Politik als Pflicht ansieht.“⁹⁹ Thomas Dehler starb am 21. Juli 1967 mit

⁹⁸ Der Spiegel, 19.8.1953

⁹⁹ Ebd.

69 Jahren im Schwimmbad des oberfränkischen Streitberg an einem Herzinfarkt, als er aus seinem völlig überhitzten Auto gleich in das kalte Wasser sprang.¹⁰⁰ Seine Witwe verließ Bonn und zog Anfang Dezember 1968 nach München. Sie starb am 8. März 1971 in Starnberg.¹⁰¹



Thomas Dehler und Konrad Adenauer © Thomas Dehler Stiftung

Thomas Dehlers Schwager **Julius Frank** reflektierte in seiner Autobiografie über den Bruch mit der jüdischen Tradition, den er und seine beiden Schwestern Thea und Irma durch ihre Heirat mit Nichtjuden vollzogen hatten: Er machte vor allem ihr Aufbegehren gegen die enge, starre Einstellung der jüdischen Orthodoxie dafür verantwortlich. „Wir hatten“, so Julius Frank, „sehr schnell die liberale Einstellung unserer Mutter übernommen und fühlten uns

¹⁰⁰ Wikipedia-Artikel Thomas Dehler: http://de.wikipedia.org/wiki/Thomas_Deidler, 14.8.2012 sowie Jans, Thomas Dehler

¹⁰¹ Information von Rudolf Walter auf der Basis einer E-Mail des Einwohnermeldeamtes der Stadt München

in das deutsche Leben integriert, kulturell und bis zu einem gewissen Grad auch sozial.“¹⁰²

Die demokratische Entwicklung nach dem Ersten Weltkrieg nahmen die Franks sehr positiv auf, lediglich Lazarus Frank äußerte Bedenken wegen der Folgen, die das starke Engagement von Juden für die Weimarer Republik möglicherweise nach sich ziehen könnte: „Meine Mutter und meine Schwestern begrüßten die Vorstellung der Demokratie leidenschaftlich und mein Vater hielt an ihr – wie fast alle Juden in unserer Gemeinde – vor allem deswegen fest, weil sie den deutschen Juden ein Ende aller Diskriminierung und echte Gleichberechtigung verhieß. Zugleich nahm er aber auch mit Besorgnis die Tatsache wahr, dass sehr viele Juden an vorderster Front in der demokratischen Bewegung kämpften, weil er – wie ihm die späteren Ereignisse recht geben sollten – vorhersah, dass dies eine neue Welle von Antisemitismus auslösen würde.“¹⁰³

Als in Bad Kissingen eine Ortsgruppe der liberalen DDP gegründet wurde, schloss sich Clara Frank – ihrer liberalen Einstellung folgend – dieser Partei an und wurde auch gleich in den Vorstand gewählt. Ihr Sohn Julius Frank gewann mehr und mehr die feste Überzeugung, dass die einzige Rettung für Deutschland in der Demokratie bestünde. So beschloss er, alles in seiner Kraft Stehende zu tun, um – wie er sagte – der Demokratie zum Durchbruch in einem Land zu verhelfen, das keine demokratische Tradition besaß. Hier wirkten sich wohl vor allem die positiven Erfahrungen aus, die er in seiner Zeit in England und Frankreich in puncto Demokratie gemacht hatte.¹⁰⁴ Nach Ende seiner Militärzeit war Julius Frank als Lehrer in Waren, Rheinsberg, Nürnberg, Pirmasens und Würzburg tätig. Seit 1921 arbeitete er zudem in den Sommerferien in München an seiner Doktorarbeit über „Sainte Beuves Haltung in Bezug auf die Literatur des 17. Jahrhunderts“. Es gelang ihm, eine Wohnung in einem Mietshaus zu finden, das ganz in der Nähe der Münchner Nationalbibliothek gelegen war, die er für seine Studien häufig aufsuchen musste. Einer seiner Mitmieter war dabei ein junger Student namens Heinrich Himmler, dem er nicht sehr viel Aufmerksamkeit schenkte. Himmler, der sich ihm ge-

¹⁰² Frank, Julius: Reminiscences; S. 103

¹⁰³ Frank, Julius: Reminiscences, S. 108

¹⁰⁴ Ebd.

genüber ausgesprochen devot verhielt, da er deutlich jünger war als er, erschien in seinen Augen durchschnittlich und blass. Umso mehr erschrak er später, als er feststellen musste, dass derselbe unscheinbare Himmler für die Ermordung von sechs Millionen Juden, unter ihnen seine Schwester Paula und deren Mann Fritz Jordan, verantwortlich war. Nach bestandenen Rigorosem heiratete Julius Frank **Dora Gebhardt**. Die Hochzeitsfeier fiel sehr karg aus, da außer Paula und Fritz Jordan kein Familienmitglied zur Hochzeit gekommen war.¹⁰⁵ Aus der Ehe der Franks ging die Tochter Judith hervor, die später als Schülerin mit ihren blonden Haaren und blauen Augen das NS-Ideal eines deutschen Mädchens geradezu zu erfüllen schien. Als Julius Streicher ihre Schule in Nürnberg besuchte, versteckte sie daher einer ihrer Lehrer in der Garderobe. Er fürchtete, dass Streicher sie als typisch deutsches Mädchen öffentlich auswählen könnte und dass sie – wenn er ihre jüdische Herkunft erführe – Probleme bekäme.¹⁰⁶ Nachdem ihr Vater Julius Frank 1935 als Gymnasiallehrer aus dem Staatsdienst entlassen worden war, trennte sich ihre Mutter von ihm und ging eine neue Beziehung mit dem reichen jüdischen Fabrikanten **Richard Benedict** aus Nürnberg ein, der in seinen drei Werken leonische Waren, Topfreiniger aus Metall, Telefonschnüre und Schwachstromleitungen von 300 Arbeitern und Angestellten produzieren ließ. Benedict (1907-74) war in erster Ehe mit Gertie Oettinger (1911-41) verheiratet, mit der er den Sohn Claus Werner (1930-2000) hatte.¹⁰⁷ Nach dem Tod seiner Frau heiratete er Dora Frank. Für Julius Frank war die Trennung von seiner Frau einer der schwersten Momente in seinem Leben. Er wanderte nach England aus, wo er am methodistischen King's College in Taunton, das zwischen Exeter und Cardiff in Wales liegt, eine Anstellung als Lehrer fand. Nach Kriegsausbruch wurde er eine Zeitlang als „feindlicher Ausländer“ auf der Isle of Man interniert. Wie bedrückend die Zeit der Internierung für die Betroffenen war, schildert Ulrike Draesner in ihrem Roman „Schwitters“ am Beispiel von Ernst Schwitters, dem Sohn des deutschen Malers, Dichters, Sprach- und Raumkünstlers Kurt Schwitters (1887-1948), der mit seinem Vater ebenfalls auf der Isle of

¹⁰⁵ Frank, Julius: Reminiscences, S. 124 f

¹⁰⁶ Vgl. Greve, Transkript

¹⁰⁷ Vgl. Datenbank Genicom: Art. Richard Benedict. In: <https://www.geni.com/people/Richard-Benedict/6000000022736573408>, 2.10.2020

Man interniert war: „Die Ruhelosigkeit, die entsteht, wenn man wie Vieh zusammenlebt, eng, enger, Körper auf Körper, zwei Mann pro Matratze, 24 pro Raum, schlafen in Schichten, genannt turns. Wecken um halb acht, duschen, anziehen, rasieren, frühstücken, abspülen. Nie allein, keine Sekunde unbeobachtet, das Klo im Haus, eines für mehr als 60 Mann, ohne Schloss. / Die anderen sind nicht die Hölle, sie sind Flüchtlinge wie du. Aus jedem Winkel Europas stammen sie, viele von ihnen überzeugte Pazifisten, die den Nationalsozialisten Widerstand geleistet, Familienangehörige verloren, ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben. Männer ohne Zuhause, ohne ein Land, in das sie zurückkehren könnten. Dazwischen italienische und deutsche Kriegsgefangene, überzeugte Faschisten. Vor allem aber Menschen deutscher Herkunft, die seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten, in England leben. Sie betreiben Geschäfte, arbeiten als Handwerker, Lehrer, Wissenschaftler, Ingenieure, Kleinhändler, Großhändler, Hutmacher, Künstler. Sie, die Väter, Großväter, Söhne englischer Familien, werden unversehens zwischen zwei sich bekämpfenden Welten zermahlen. / Die anderen sind nicht die Hölle, sie sind das Leben. Die Hölle sind sie obendrein. Man spült, kocht, sichert sich einen Extrahappen, hat Ideen, einen Plan für die Woche, einen Verbündeten tags, einen nachts, feuchte Träume, eine Erinnerung, eine neue Gewohnheit und einen alten Vater [gemeint ist Kurt Schwitters], der glücklicherweise in einem anderen Haus wohnt. [...] / Jeder kennt dich übernah. Jedem wächst ein Bart. Jeder träumt davon, was er nicht mehr hat. Man versteckt sich in Krankheiten, schließt die Augen, verstopft sich die Ohren. Bald reißt man die Pfropfen wieder heraus. Keiner kann sich leisten, verloren zu gehen. / [...] Mittel gegen Läuse und Wanzen gibt man jede Woche aus. Ehemalige Friseure unter den Gefangenen bieten ihre Dienste an, Bettnachbarn helfen mit Schere und Topf. Zusätzlich zur Hausarbeit nähen, schustern, flicken, gärtnern die Feindfremden, offiziell Enemy Aliens, kurz EAs. Mit dem auf diese Weise verdienten Geld leisten sie sich im Lagerkiosk Nachrichten: Auch eine alte Zeitung ist ein Stück Welt. Erfahren, was im Nichtmehrzu Hause geschieht. [...] / Vor Zäunchen und Zaunpatrouillierten Wachen. Grüne Uniform, Kappe und Gewehr, auf dessen Lauf wie im 19. Jahrhundert ein Bajonett steckte, lang und scharf. Sprache 5: Einschüchterung. / [...] Innerhalb kürzester Zeit platzten die neun Männerlager

der Isle of Man aus allen Nähten. Niemand hatte einen Plan, wie es weitergehen sollte. Schubweise kamen neue Flüchtende nach.“¹⁰⁸

Als der Krieg zu Ende war, verließ Julius Frank England und ging nach Amerika, wo er **Julie Meyer** wiedertraf, die er bereits von ihrer gemeinsamen politischen Arbeit in Nürnberg her kannte. 1947 schlossen beide in New York die Ehe.

Julie Meyer war 1897 in Nürnberg als zweites von fünf Kindern des Bankiers **Max Meyer** (1856-1919), der Mitbegründer der orthodoxen Adas Israel Gemeinde in der fränkischen Metropole war, und dessen aus München stammender Ehefrau **Sabine Feuchtwanger** (*1871) geboren worden. Ihre Geschwister waren der Kaufmann Albert Meyer (*1890), der nach Belgien emigrierte, der Kinderarzt Dr. Karl Meyer (*1898), der 1933 nach Palästina floh, Else Pels (*1900), die 1938 nach England ging, und Ernst Meyer (1901-02), der noch als Kleinkind verstarb. Während ihr Vater Max bereits 1919 in Nürnberg starb, gelang es seiner Frau Sabine 1939 nach England auszuwandern und 1941 mit Hilfe ihrer Tochter Julie 1941 nach Amerika zu gehen, von wo aus sie aber 1947 nach Großbritannien zurückkehrte.

Julie Meyer nahm, nachdem sie an der städtischen Höheren Mädchenschule in Nürnberg ihr Abitur gemacht hatte, zum Wintersemester 1917/18 das Studium in München auf. Auf Grund ihrer vielseitigen Interessen schrieb sie sich für Soziologie, Jura, Wirtschaft, Philosophie und Geschichte ein. Eigentlich hatte sie vor, ihre Doktorarbeit bei Max Weber zu schreiben, mit dem sie bereits ein Thema ausgemacht hatte. Doch dann starb Weber 1920 unvermittelt und Julie Meyer entschloss sich, an die Universität Erlangen zu gehen und über die Entstehung des Patriziats in Nürnberg zu promovieren. Bereits ein Jahr später hielt sie ihr Doktordiplom in Händen. Von 1922 bis zu ihrer Entlassung durch die NS-Behörden im Jahre 1933 bot sie als Dozentin an der Nürnberger Volkshochschule Kurse für Recht, Wirtschaft, Arbeitsrecht und Soziologie mit aktuellen Themen an, die sehr gut besucht waren. Vor allem Fabrikarbeiter, Verkäuferinnen und Betriebsräte nahmen an ihren Kursen teil. Darüberhinaus beriet sie studierende Arbeiter hinsichtlich Beschäftigungs- und Sozialversicherungsmöglichkeiten. 1923 übernahm sie die Leitung der Nürnberger

¹⁰⁸ Draesner, Ulrike: Schwitters. Roman, München 2020, S. 130-139

Geschäftsstelle des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens und verteidigte die Rechte der Juden gegen den immer stärker werdenden Nationalsozialismus. Zusätzlich lehrte sie ab 1927 Soziologie an der neu gegründeten Sozialen Frauenschule Nürnberg, der heutigen Sozialwissenschaftlichen Fakultät der technischen Hochschule Nürnberg Georg Simon Ohm. Nach ihrer Entlassung zu Beginn der NS-Diktatur arbeitete sie für die Nürnberger Beratungsstelle der Reichsvertretung der deutschen Juden, die sie bis 1937 leitete. Julie Meyer gab hier Tipps, wie man sich bei Vernehmungen verhalten sollte, stand entlassenen KZ-Häftlingen bei und beriet Emigrationswillige in Pass- und Visaangelegenheiten. Nicht wenigen Verfolgten verhalf sie so zur Flucht. Auf diese Weise geriet Julie Meyer, die auch mit nichtjüdischen Oppositionellen in Kontakt stand, aber selbst zunehmend in Gefahr: „Es darf“, so Hans Reichmann, „nicht vergessen werden, daß diese Beratungs- und Hilfsarbeit in der Stadt und in dem Gau Julius Streichers erfolgte, [wo] Juden noch schutzloser waren als anderwärts. Die Aufrechterhaltung einer juristischen und wirtschaftlichen Beratungsstelle in Nürnberg und Franken war eine Tat, die höchsten Mut erforderte, weil Frau Dr. Julie Meyer-Frank gegen das Betätigungsverbot der Geheimen Staatspolizei verstieß und bei jedem Schritt in der Stadt des Stürmers noch stärker gefährdet war als die Frauen und Männer, die in den juristisch-wirtschaftlichen Beratungsstellen im übrigen Reich tätig waren.“¹⁰⁹ Für die Nazis galt Julie Meyer bereits in der Weimarer Republik als „Gegnerin der deutschen Volkseinigung, der Nationalsozialistischen Bewegung und der von ihr erstrebten Ziele“¹¹⁰. 1940 wurde ihr deshalb die deutsche Staatsangehörigkeit und der Dokortitel mit dem Hinweis aberkannt, dass sie eines „jener Elemente“ sei, „die unter dem Deckmantel demokratischer Phrasen und pazifistischer Redereien die internationalen jüdischen Ziele“ unterstützt habe.¹¹¹ So entschloss sie sich 1937, Deutschland zu verlassen und nach Amerika auszuwandern. Die Voraussetzung dazu verschaffte ihr die Einladung des New Yorker Henry Street Settlement, einer noch heute existierenden gemeinnützigen Agentur für soziale Dienste. Julie Meyer sollte dort für ein Jahr als Assis-

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Zitiert nach: Gaby Franger-Huhle: Julie Meyer (1897-1970). In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und sozialverwandte Gebiete, Heft 5, Mai 2013, S. 209

¹¹¹ Ebd.

tentin für Forschung und Erwachsenenbildung arbeiten. Das geringe Jahresgehalt reichte zwar aus, um ein Visum zu bekommen, war aber nur für kurze Zeit durch die Spende des Jewish Council gedeckt. Und so musste sich Julie Meyer schon bald nach einer neuen Stelle umschauen, was aufgrund ihrer begrenzten Englischkenntnisse und der herrschenden Wirtschaftslage während der Großen Depression extrem schwierig war. Eine einigermaßen gut bezahlte Stelle zu finden, tat für sie umso mehr Not, als es ihr 1941 gelungen war, ihre Mutter von England zu sich nach New York zu holen, die nun auf ihre Unterstützung angewiesen war. Schließlich erhielt sie 1939 von der „Universität im Exil“ an der renommierten New School for Social Research in New York das Angebot, als Forschungsassistentin für die emigrierte Wirtschaftswissenschaftlerin Frieda Wunderlich zu arbeiten. „Julie Meyers finanzielle Situation“, so Gaby Franger-Huhle, „war weiterhin sehr prekär. Sie hangelte sich von Stipendien über kurzfristige Verträge zum nächsten Unterstützungsprogramm für Akademikerinnen. Eine Arbeit nachweisen zu können war auch deshalb notwendig, um die Einbürgerung zu erreichen. 1946 endlich, neun Jahre nach ihrer Emigration, wurde sie als Assistenzprofessorin für Soziologie und Ökonomie berufen, einige Jahre später erreichte sie die Position der assoziierten Professorin und arbeitete als solche bis zu ihrer Emeritierung 1967.“¹¹²

Julie Meyer war bereits als Studentin politisch sehr interessiert und emanzipiert gewesen. Leidenschaftlich setzte sie sich für Völkerverständigung, Frauenrechte und soziale Gerechtigkeit ein. Sie wurde Mitglied der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und der Deutschen Friedensgesellschaft und gehörte dem linken Flügel der liberalen DDP an, der auch viele Mitglieder der Familie Frank nahestanden. Als sich die DDP vor der Reichstagswahl 1930 mit der rechten, antisemitischen Volksnationalen Reichsvereinigung zur Deutschen Staatspartei zusammenschloss, brach Julie Meyer mit der DDP und trat der linksliberalen, pazifistischen Radikaldemokratischen Partei bei, deren Vorstand sie angehörte. Als die Republik durch das Aufkommen der NSDAP zunehmend bedroht wurde, setzte sie sich für eine Sammlung der noch vorhandenen demokratischen Kräfte ein.

¹¹² Ebd.



Julie Meyer © Sammlung Dr. Hiltrud Häntzschel/Dr. Gaby Franger-Huhle



Julius Frank und Julie Meyer © Sammlung Dr. Gaby Franger-Huhle

Von 1921 bis 1933 gab sie zusammen mit Otto Stündt die liberal-demokratische Zeitschrift „Echo“ unter wechselnden Namen heraus. In engagierten Artikeln bekämpfte sie u. a. den Wirtschaftsliberalismus und den aufkommenden Nationalsozialismus. Sie setzte sich zudem für ein verstärktes Engagement von Frauen in der Politik ein: „Deswegen sollen die Frauen nicht heraus aus der Politik, sondern hinein, kämpfend [...] gegen den Krieg, das heißt gegen den Tod, für den Frieden, das heißt, für das Leben!“¹¹³ Nach 1945 hielt sie weiter Kontakt mit führenden liberalen Politikern in Deutschland, unter denen sich neben ihrem Schwager Thomas Dehler auch Bundespräsident Theodor Heuss befand, ohne sich aber aktiv in die Politik zu begeben. Sie starb am 18. August 1970 in New York mit 73 Jahren. Ihre Asche wurde auf ihren Wunsch hin auf dem Israelitischen Friedhof in Nürnberg beigesetzt.¹¹⁴ Nach ihrem

¹¹³ Julie Meyer: Artikel „Frauen erwacht“. In: Echo der Radikalen Demokratie 1931/1, zitiert nach dem Flyer zur Ausstellung des Nürnberger Stadtarchivs aus dem Jahr 2014 „Zwischen Nürnberg und New York. Das Leben der Julie Meyer-Frank. 1897 – 1970“. In: https://www.nuernberg.de/imperia/md/stadtarchiv/dokumente/julie_meyer-frank_stadtan_faltblatt_67.pdf, 7.10.2020

¹¹⁴ Vgl. zu Julie Meyer: Franger-Huhle, Gaby: Julie Meyer (1897-1970). In: Soziale Arbeit. Zeitschrift für soziale und

Tod blieb Julius Frank noch einige Zeit in Amerika, kehrte dann aber 1972 nach Deutschland zurück und ließ sich in München nieder, wo er 1991 hochbetagt im Alter von 102 Jahren starb.¹¹⁵

Julius Franks erste Frau **Dora Frank** war mit ihrem zweiten Mann ebenfalls nach England emigriert, wo dieser in Cardiff eine Firma betrieb. Nach seinem Tod im Jahr 1974 verließ sie Cardiff und zog nach Devon, wo auch ihre Tochter Judith wohnte. Mutter und Tochter lebten zwar nicht im selben Haus, sahen sich aber oft. Doch Dora Benedict kam mit ihrem Leben letztlich nicht mehr zurecht und so setzte sie ihrem Leben mit einer Überdosis Schlaftabletten ein Ende. Auch ihre Tochter Judith entschied sich für den Freitod. Sie heiratete zwar noch und hatte drei Adoptivkinder mit ihrem Mann, doch fühlte sie sich zwischen ihren jüdischen und nichtjüdischen Wurzeln hin und hergerissen. Auch die Konversion zur Gemeinschaft der Quäker konnte ihr nicht den Halt geben, den sie suchte. Und so setzte sie ihrem Leben ein Ende.¹¹⁶

Julius' Bruder **Nathan (Hans) Frank** wurde 1896 in Steinach geboren und besuchte von 1906 bis 1912 die Kissinger Realschule.¹¹⁷ Er war, wie seine Tochter Catherine M. Walsh 1999 dem Aktiven Museum Berlin gegenüber betonte, „sein ganzes Leben lang ein Geschäftsmann“. ¹¹⁸ Mit seinem Schwager Fritz Gebhardt ging er nach Konstantinopel. Spätestens seit dieser Zeit änderte er seinen Vornamen in Hans um. Im April 1938 kehrte er kurzzeitig nach Deutschland zurück, um **Olga Buxbaum** zu heiraten, die er durch seine Schwester Irma Dehler kennengelernt hatte. Sie war 1910 als drittes Kind des Kaufmanns Julius Buxbaum und dessen Frau Henriette Uhlfelder in Bamberg geboren worden, hatte nach dem Abitur Jura studiert und ihren Doktorhut in Erlangen erworben. Trotz dieser für die damalige Zeit ungewöhnlich guten Ausbildung war Olga Frank ihr Leben lang als Hausfrau tätig. Seine Frau lernte Hans Frank über seinen Schwager Thomas Dehler kennen, zu dessen Bekanntenkreis Olga Buxbaum gehörte.

sozialverwandte Gebiete, Heft 5, Mai 2013, S. 208 f, den Wikipedia-Artikel: Julie Meyer. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Julie_Meyer, 7.10.2020, sowie Röder, Werner; Strauss, Herbert A. (Hrsg): Biographisches Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933 – 1945. München, New York 1983, sowie den Flyer zur Ausstellung des Nürnberger Stadtar-chivs über Julie Meyer

¹¹⁵ Pers. Mitt. Michael Hansch (Berlin), E-Mail vom 20.12.2012, sowie Greve, Sunniva: Transkript eines Interviews mit Peter Jordan vom 12. Februar 2019 in Manchester.

¹¹⁶ Vgl. Greve, Sunniva: Transkript eines Interviews mit Peter Jordan vom 12. Februar 2019 in Manchester.

¹¹⁷ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Nathan Frank, 5.9.2019

¹¹⁸ Michael Hansch (Berlin): Brief von Catherine M. Walsh an das Aktive Museum Berlin aus dem Jahr 1999



Irma und Nathan/Hans Frank © Sammlung Michael Hansch

Nach der Hochzeit kehrten die Franks nach Konstantinopel zurück. Doch Olga Frank, die schon bald schwanger wurde, und ihr Mann sahen sich dort den Repressalien der deutschen Botschaft ausgesetzt, die auf die Türkei Druck ausübte, deutsche Juden nach Deutschland auszuliefern. Die Botschaft bediente sich dabei einer von der Deutschen Bank erstellten Liste, auf der Deutsche mit jüdischen Wurzeln erfasst waren. Zudem hatten die Franks Angst, dass – wenn ihr Kind ein Junge werden sollte – dieses dann später einmal zur türkischen Armee eingezogen werden könnte. So entschlossen sich Hans und Olga Frank im April 1939 zur Emigration nach London. Dort kam aber nicht der erwartete Sohn, sondern die Tochter Catherine zur Welt. Im Januar 1940 verließ die kleine Familie Europa und zog nach New York, wohin Hans Frank gute Geschäftskontakte hatte. Sie lebten die nächsten dreißig Jahre in New York und wurden US-Bürger.¹¹⁹ Unter dem Eindruck des dortigen Antisemitismus in Geschäfts- und Gesellschaftskreisen versuchte Hans Frank, sein Judentum zu verbergen, um in die gesellschaftlichen Clubs aufgenommen zu werden. Ob er selbst zum Katholizismus konvertierte, ist nicht ganz klar, jedoch schickte er seine Tochter Cathy auf ein katholisches Gymnasium, wo sie – wie sein Großneffe Michael Hansch zu berichten weiß – „mit dem üblichen Antijudaismus erzogen“ wurde.¹²⁰ „Erst im Alter von 16 Jahren ist sie“, so Michael Hansch, „von ihrer Tante Irma Dehler, als sie wohl einige antijüdische Bemerkungen von sich gab, über ihr Judentum aufgeklärt worden, was sicher für sie ein Schock war.“¹²¹ Ihr Vater Hans Frank starb am 5. November 1971 im Alter von 75 Jahren, ihre Mutter Olga viereinhalb Jahre später am 15. April 1980.¹²²

Anders als Hans Frank und seine Familie wurden seine Eltern Lazarus und Clara, seine Schwester Paula und deren Mann Opfer der NS-Verfolgung. **Clara Frank** hatte bereits 1936 in Bayreuth Selbstmord begangen, weil sie durch die Zeitumstände zu einer gebrochenen Frau geworden war und sie die Entrechtung und Ausgrenzung durch das NS-Regime nicht mehr ertragen konnte. Im Freitod sah sie den einzigen verbliebenen Ausweg aus der beklem-

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Pers. Mitt. Michael Hansch (Berlin), E-Mail vom 20.12.2012

¹²¹ Ebd.

¹²² Michael Hansch (Berlin): Brief von Catherine M. Walsh an das Aktive Museum Berlin aus dem Jahr 1999

menden Situation, in der sie sich gefangen fühlte.¹²³ Während ihre Tochter Paula mit ihrem Mann Siegfried Jordan im November 1941 von München nach Litauen deportiert wurde¹²⁴, wurde ihr an Krebs erkrankter Mann **Lazarus Frank** 1942 im Alter von 80 Jahren zunächst von Bad Kissingen ins jüdische Altenheim nach Würzburg gebracht und von dort im September desselben Jahres nach Theresienstadt deportiert, wo er den Tod fand.¹²⁵

Welchen Schikanen und Repressionen sich Lazarus Frank noch vor seiner Deportation in Bad Kissingen ausgesetzt sah, zeigen die Bespitzelungsaktionen und Denunziationen gegen ihn, seine jüdische Hausangestellte Babette Bauer und die mit ihnen befreundete **Familie Zwick**. Nachdem die Kinder der Franks das Haus verlassen hatten und sie mit Beginn der Nazi-Diktatur zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten geraten waren, hatten sich Lazarus und Klara Frank entschlossen, einen Teil ihres geräumigen Hauses zu vermieten. Mit dem Lehrer Heinrich Zwick und dessen Frau Hermine, die in die Villa Frank einzogen, verband die Franks eine enge, freundschaftliche Beziehung. Zu Problemen kam es in der NS-Zeit im Hause Frank erst durch die anderen Mieter: das Ehepaar Hein und die Familie del Fabro. Karl und Lilly Hein sollten sich dabei als fanatische Nationalsozialisten erweisen, die mit einer ungeheuren Niedertracht gegen ihren jüdischen Vermieter und das Ehepaar Zwick vorgingen. So versuchte Karl Hein den Realschullehrer Heinrich Zwick bei dessen Vorgesetzten Dr. Puchtler, der als glühender Nationalsozialist galt, anzuschwärzen. Nachdem er aber überraschenderweise damit keinen Erfolg hatte, denunzierten er und seine Frau die Zwicks bei der Würzburger Gestapo, die am 18. und 19. April 1940 Untersuchungen gegen Heinrich und Hermine Zwick durchführten.¹²⁶ Bei ihrer Vernehmung belasteten Karl und Lilly Hein sie wegen ihrer freundschaftlichen Beziehung zu Lazarus Frank, wobei ihnen Licurgo del Fabro assistierte.

¹²³ Pers. Mitt. Michael Hansch (Berlin), 8.4.2007; vgl. Walter, Marlies: Art. Klara Frank. In: <http://www.badkissingen.de/de/tourismus-kurort-bayern/kultur/veranstaltungen/bad-kissinger-stolpersteine/stolpersteine.html>, 21.8.2012

¹²⁴ Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 15.8.2012

¹²⁵ Ebd. und SBK, Meldeunterlagen der Stadt; vgl. Walter, Marlies: Art. Lazarus Frank. In: <http://www.badkissingen.de/de/tourismus-kurort-bayern/kultur/veranstaltungen/bad-kissinger-stolpersteine/stolpersteine.html>, 21.8.2012

¹²⁶ Der Fall Heinrich und Hermine Zwicks und das Vorgehen der Familien Hein und del Fabro werden ausführlich in dem Exkurs: Die Realschule Bad Kissingen während der Zeit des Nationalsozialismus beschrieben.



Haus der Familie Frank in der Erhardstraße © Stadtarchiv Bad Kissingen. Fotosammlung

Lazarus Frank bestätigte bei seiner Vernehmung, dass sich zwischen ihm und der Familie Zwick durch die lange Zeit des Zusammenwohnens „eine gewisse Freundschaft gebildet“ habe. Nach der letzten Verhandlung bei der Deutschen Arbeitsfront (DAF) sei Frau Zwick aber zu ihm in die Wohnung gekommen und habe ihm erzählt, dass sie ihn künftig nur noch selten besuchen dürfe, da man ihr bei der DAF ihre judenfreundliche Einstellung vorgehalten habe. In der Folgezeit habe sie ihn dann in der Tat nur noch selten aufgesucht, sie stehe sich aber immer noch sehr gut mit ihm. ¹²⁷

Als Hermine Zwick am 19. April 1940 von der Gestapo verhört wurde, bestritt sie, um sich und ihre Familie zu schützen, dass sie eine „besondere Freundschaft“ mit Lazarus Frank unterhalten habe. Mehr als durch das Mietverhältnis bedingt gewesen sei, sei sie mit ihm nicht verkehrt. Nach ihrer Vernehmung wurde Hermine Zwick verhaftet und in das Gerichtsgefängnis nach Hammelburg gebracht. Das gegen sie eingeleitete Untersuchungsverfahren wurde eingestellt. Nach dreiwöchiger Haft konnte Hermine Zwick wieder nach Hause zurückkehren. ¹²⁸

Nur wenige Monate nach dem Verhör durch die Gestapo sah sich ihr Vermieter **Lazarus Frank** neuen Repressionen ausgesetzt: Im August 1940 wurde er zusammen mit Karl und Julius Neumann von zwei Kissinger Bürgerinnen bei den Behörden denunziert und angezeigt. Die 52-jährige Wilhelmine Schorp und die 56-jährige Witwe Charlotte Krines hatten sich darüber aufgeregt, dass sich die drei Juden - ihrer Meinung verbotenerweise - im Luitpoldpark auf eine Bank gesetzt und den Straßenwärter Eduard Horn auf die Verhältnisse in Amerika angesprochen hätten. Während Lazarus Frank sich bereit erklärte, die von Kriminaloberassistent Glücker geforderte Verwarnungsgebühr von fünf RM zu zahlen, lehnte dies Julius Neumann für sich und seinen Vater ab, da es „keine rechte Handhabe für das genannte Verbot“ gebe. Er wurde darauf „wegen Hausfriedensbruchs“ verhaftet. Lazarus Frank und Karl Neumann wurden von der Kissinger Polizei verwarnt und nach Hause geschickt. ¹²⁹

¹²⁷ Ebd.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Sta Wü, Gestapo 8590 Julius Neumann

Einige Zeit nach diesem Vorfall wurden Lazarus Frank und seine Haushälterin Babette Bauer von der Stadt Bad Kissingen gegen ihren Willen in eine Sammelunterkunft – ein sog. „Judenhaus“ – eingewiesen. Der Begriff „Judenhaus“ wurde im Alltags- und Behördengebrauch der NS-Zeit für Wohnhäuser aus ehemals jüdischem Besitz verwendet, in die ausschließlich jüdische Mieter und Untermieter von den Behörden zwangsweise eingewiesen wurden. Sie mussten ihre eigenen Wohnungen und Häuser aufgeben und mit anderen Juden zusammenziehen. Diese zunehmende Ghettoisierung erleichterte die Kontrolle der jüdischen Bewohner durch das NS-Regime und unterband gewachsene nachbarschaftliche Beziehungen: „Die Folge dieser Maßnahme war“, so Monika Richarz, „daß Juden wie Gefangene in einem Ghetto lebten, ohne schon formal in Haft zu sein. Die Abtrennung von der übrigen Bevölkerung war jetzt vollendet“.¹³⁰ Neben der Ausgrenzung diente die Einweisung in „Judenhäuser“ auch der organisatorischen Vorbereitung der Deportation. Durch ihre Konzentrierung in einigen wenigen Häusern sollten Juden für ihre Deportation „verfügbar“ gemacht werden. Das Netz der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik wurde immer enger geknüpft.

Lazarus Frank musste sein schönes Haus in der Erhardstraße verlassen und zusammen mit Sara und Hermann Baumblatt, Margarethe Friedmann, Selma und Theo Hartmann, Salomon Leuthold, Amalie, Sabina und Sofie Mann sowie Julius und Karl Neumann in das ehemalige Haus von Nanette Holländer in der Maxstraße 23 a (heute Maxstraße 24) ziehen. Seine langjährige Haushälterin **Babette Bauer**, 1884 in Rödelsee geboren, sah sich gezwungen, mit Nannette Bamberger, der Witwe des verstorbenen Rabbiners Dr. Seckel Bamberger, deren Tochter Kela Bamberger sowie Isidor Löwenstein, Thekla Schloß, Thekla und Anna Stern in die Hemmerichstraße 29 (heute Hemmerichstraße 12) zu ziehen.¹³¹ Am 24. April 1942 wurde sie von dort über Würzburg nach Krasnystaw/Krasniczyn deportiert, wo sie in einem der umliegenden Ghettos oder Vernichtungslager den Tod fand.¹³²

Thea Gebhardt konnte die Verfolgung ihrer Familie und Freunde in der NS-Zeit nicht vergessen: „Kissingen“, so Thea Gebhardt in ihrer Autobiografie,

¹³⁰ Richarz, S. 491

¹³¹ SBk, Meldeunterlagen der Stadt Bad Kissingen

¹³² Ebd. sowie Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 15.8.2012

„hat uns verraten. Die Menschen hatten andere Gesichter bekommen, eiserne statt der freundlichen. Und beide scheinen wahre Gesichter gewesen zu sein, jedes zu seiner Zeit. Zehn Jahre lang nach Kriegsende hatte ich Kissingen gemieden - es war mir als eine Unmöglichkeit erschienen, auch nur mit einem der Menschen dort ein Wort zu sprechen. Inzwischen bin ich toleranter geworden. Waren die Menschen nicht von allem Anfang her schwach und anfällig? [...] So bin ich also jetzt mit hierhergefahren und werde sehen, was standhält. Standgehalten hat die Schönheit und die Lieblichkeit der Landschaft. [...] Mit den Menschen mochte ich immer noch nicht reden: Keiner hatte weder etwas gewusst noch etwas getan.“¹³³ Eine Auseinandersetzung mit der NS-Zeit, mit der Ausgrenzung, Verfolgung, Vertreibung und Ermordung der Kissinger Juden fand zu dieser Zeit in Bad Kissingen noch nicht statt. Man schwieg die Verbrechen - anders als heute - einfach tot.

Ähnliche Erfahrungen wie seine Tante musste zum Teil auch Peter Jordan nach dem Krieg machen. Seine Mutter **Paula Frank** hatte im Dezember 1921 seinen Vater, den Münchner Kunsthändler **Siegfried Jordan**, geheiratet. Jordan war 1889 als Sohn eines Viehhändlers in München geboren worden. Er verlebte seine Kindheit mit sieben Geschwistern in der Häberlstraße. Im Ersten Weltkrieg diente er beim Bayerischen Militär als Gebirgsjäger. Nach seiner Ausbildung zum Kaufmann spezialisierte er sich auf den Kunsthandel. Er eröffnete eine Galerie in der Prinzregentenstraße gegenüber dem Haus der Kunst. Zusätzlich stellte er Bilder in Kurbädern, von Bad Kissingen bis Norderney, aus. Er war - trotz seiner hageren Erscheinung - das, was man einen waschechten, typischen Bayern nennt. Er liebte es besonders, Ausflüge mit dem Rad zu machen und Ski zu fahren. Seine Frau Paula interessierte sich wie viele ihrer Geschwister für Kunst, Musik und Literatur. 1923 kam ihr einziger Sohn Peter zur Welt, der in W. G. Sebalds Erzählung das Vorbild für den Maler Max Aurach abgab, bei dem der Ich-Erzähler zur Untermiete wohnte und der diesem die Geschichte seiner Familie anvertraute.¹³⁴

¹³³ Vgl. Gebhard, Thea: Meine Kindheit. Erinnerungen, S. 4

¹³⁴ Kastner, Wolfram (Hrsg.): auf einmal da waren sie weg ... Zur Erinnerung an Münchner Juden – ein Beispiel, das zur Nachahmung anregen könnte, Stamsried 2004, S. 105-108



Fritz und Paula Jordan (Mitte hinten) neben Thomas Dehler © Sammlung Michael Hansch

Über die Ausreisebemühungen seiner Eltern berichtete Peter Jordan im Jahr 2004 Wolfram P. Kastner in einem Interview: „Der Gedanke an Emigration spielte in unserer Familie natürlich eine Rolle. Mein Vater fuhr schon 1936 mal nach England, um sich zu erkundigen und umzuschauen. Meine Mutter war sehr dafür, dass wir als Familie emigrieren sollten. Aber er hatte sich diese Lebensart geschaffen in Deutschland, er hatte das, was er als schöne Wohnung betrachtete. Ich nehme an, dass er deutsche Freunde hatte, die ihm sagten: `Bleib da, es wird nicht so schlimm enden´, und dass er auf die hörte. Meine Mutter war immer dafür, dass wir weg sollten. Aber, wie gesagt, er fühlte sich komischerweise als Bayer, und dachte, es könnte ihm nichts geschehen. Es gab jüdische Freunde, die dazu rieten, jetzt möglichst schnell zu emigrieren. [...] Ich kann es eigentlich nicht verstehen, warum sie [gemeint sind seine Eltern] es nicht stärker versucht haben, als sie es taten. Ich kann mir nur denken, dass mein Vater sich noch irgendwie daheim fühlte und etwas Angst hatte, im Alter von fünfzig wieder irgendwo neu anfangen zu müssen.“¹³⁵

1937 sahen sich die Jordans zur Aufgabe ihrer Galerie gezwungen. Nach der Pogromnacht 1938 wurden ihre Möbel unter dem Vorwand des „Schutzes von deutschem Kulturgut“ wie die Möbel vieler deutschen Juden beschlagnahmt. Siegfried Jordan wurde mehrere Tage im KZ Dachau inhaftiert. Nach diesen Erfahrungen wollten die Jordans ihren Sohn **Peter** nicht länger in Deutschland lassen. Sie hatten vor, ihn nach England zu schicken, wo Paulas Bruder Julius als Lehrer arbeitete. Doch fehlte ihnen dafür das nötige Visum. In dieser schwierigen Situation halfen ihnen Nathan Frank und Leon Blum, ein Freund der Familie. Blum, der kurz vorher emigriert war, bestach den englischen Konsul in München und kaufte für 1000 Mark ein Visum für Peter. Im Mai 1939 war es dann soweit: Die Jordans brachten ihren Sohn zum Flughafen und versprachen ihm, sobald es ginge, nach England nachzukommen. Das Flugzeug brachte den 15-Jährigen sicher nach London. Dort angekommen, fuhr er vom Flughafen mit dem Bus in die Innenstadt, wo Julius Frank bereits auf ihn wartete.

¹³⁵ Kastner, S. 112



Paula Jordan, Lazarus Frank und Siegfried Jordan im Februar 1940 in München © Sammlung Michael Hansch

Für Siegfried und Paula Jordan spitzte sich in der Folgezeit die Lage in München immer bedrohlicher zu. Es gelang ihnen nicht mehr, Deutschland zu verlassen und wie geplant nach England auszureisen. Zusammen mit ihrer Nichte Ursula Gebhardt mussten sie im April 1940 ihre Wohnung verlassen und sich mit einer anderen Familie eine Wohnung in die Sammelunterkunft in der Reitmorstraße teilen. Als sie ein Jahr später abermals umziehen mussten,

zog Ursula Gebhardt nicht mit und suchte sich ein eigenes möbliertes Zimmer in München. Am 20. November 1941 wurden die Jordans von München in das Barackenlager in Milbertshofen gebracht.¹³⁶ Von dort aus sollten sie nach Riga deportiert werden, das sie jedoch nie erreichten, da sie am 25. November 1941 in Kaunas (Litauen) erschossen wurden. Siegfried und Paula Jordan wurden 52 Jahre alt.¹³⁷



Siegfried, Peter und Paula Jordan beim Skifahren © Sammlung Michael Hansch

Ihr Sohn **Peter Jordan**, der kein Wort Englisch konnte,¹³⁸ besuchte, nachdem er in England angekommen war, zunächst ein Internat in Margate in der Grafschaft Kent im Südosten Großbritanniens. Der dortige Schulleiter, ein pensio-

¹³⁶ Kastner, S. 105-108

¹³⁷ Kastner, S. 108 sowie Bundesarchiv, Gedenkbuch: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 15.8.2012

¹³⁸ Grundlage der folgenden Ausführungen war das von Sunniva Greve angefertigte Transkript des Interviews mit Peter Jordan vom 12. Februar 2019. Greve, Sunniva: Das Transkript wurde mir auf Vermittlung von Michael Hansch freundlicherweise von Sunniva Greve zur Verfügung gestellt.

nierter Major, hatte sich, nachdem seine Schule unter einem starken Schülerückgang zu leiden hatte, entschlossen, auch Flüchtlingskinder vom Festland aufzunehmen. Da das Niveau der Schule nicht sonderlich hoch war, holte sein Onkel Julius, der das Schulgeld für ihn bezahlte, ihn nach einiger Zeit an das King's College in Taunton, wo er als Lehrer arbeitete. Peter Jordan fühlte sich an der neuen Schule sehr wohl. Die Qualität des Unterrichts war sehr gut, das Schulklima ausgesprochen liberal, weltoffen und aufgeklärt. Peter hatte einen sehr einfühlsamen Lehrer, der mit ihm klassische Musik spielte. Doch als 1941 die englische Regierung die Bestimmung erließ, dass feindliche Ausländer sich nicht innerhalb von zwölf Meilen an der Küste aufhalten durften, musste Peter Jordan das Internat wieder verlassen, da Taunton in dieser Zone lag. Der Schulleiter von Taunton vermittelte ihn an eine Methodistschule in Bradford in der nordenglischen Grafschaft West Yorkshire. Seine Ferien verbrachte Peter oft bei einer Familie im walisischen Betws Coed, die er über die Pflegemutter eines Mädchens aus seinem Kindertransport kennengelernt hatte. Nach erfolgreich bestandenen Schulabschluss ging Peter Jordan, der Architekt werden wollte, an die Universität Manchester und schrieb sich dort im Fachbereich Architektur ein. Nach zwei Semestern meldete er sich Anfang 1944 freiwillig zur britischen Armee. Dies hatte den Vorteil, dass der englische Staat ihm nach Ableistung seines Militärdienstes ein Stipendium versprach. Als Deutscher kam Peter Jordan nicht zur kämpfenden Truppe, sondern wurde zunächst zum Bau von Pontonbrücken und zum Ausheben von Gräben herangezogen. Doch schon bald setzte die Armee ihn als Dolmetscher ein. Zunächst musste er deutsche Kriegsgefangene befragen und sie in die drei Kategorien Nazi, Unpolitischer oder Nazi-Gegner einordnen. Da er dafür aber nicht ausgebildet war, war er mit dieser Aufgabe letztlich überfordert. Und so wurde er als Dolmetscher in eine psychiatrische Klinik geschickt, in der in einem eigenen Flügel deutsche Kriegsgefangene untergebracht waren. Später wurde er in ein anderes Krankenhaus in Schottland versetzt, das ebenfalls eine eigene Abteilung für deutsche Gefangene besaß. Nach etwa zwei Jahren wurde er mit Kriegsende aus der Armee entlassen und konnte sein Architekturstudium in Manchester wiederaufnehmen. Der englische Staat kam wie versprochen für seine Studiengebühren auf. Nach dem erfolgreichen Abschluss

seines Studiums erhielt er von einer großen Firma in Manchester eine Anstellung als Architekt. Seine Frau Dorothy, die am Manchester College of Art Kunst studierte, lernte er während seines Studiums auf der Tanzveranstaltung einer Studentenverbindung kennen. Da Peter Jordan mit einem leichten Akzent sprach, hielt sie ihn zunächst für einen Waliser. Rasch freundeten sie sich an und gingen auch ein paar Wochen miteinander. Doch dann entschied sich Dorothy für einen anderen Mann. Drei Jahre später trafen Peter und Dorothy sich zufällig wieder in Manchester. Dorothy hatte sich inzwischen von ihrem Freund Nick getrennt und so war sie offen für eine neue Beziehung mit Peter Jordan, die dieses Mal hielt und in einer Ehe mündete.

Geboren wurde **Dorothy Mary Poynter** 1930 in Heywood, das etwa elf Meilen nördlich von Manchester gelegen ist. Ihr Vater **George Poynter** (1895-1970) stammte aus einer hugenottischen Familie, worauf der Name Poynter hinweist. Mit der Herstellung von Stickereien verdienten die hugenottischen Flüchtlinge, die nach dem Widerruf des Edikts von Nantes nach England kamen, häufig ihren Lebensunterhalt. George Poynter erlebte eine schwere Kindheit in einem Arbeitshaus in London, wo er 1895 vermutlich auch von seiner Mutter Elizabeth zur Welt gebracht wurde. Während sein Vater George Poynter sen. in den Urkunden keine Erwähnung findet, lebte Elizabeth Poynter mit ihren beiden Söhnen eine Zeitlang in der Obhut des Armenhauses. 1912 trat George Poynter jr. als Infanterist den Royal Fusiliers bei. Während des Ersten Weltkriegs kämpfte er in Frankreich und auf den Dardanellen. 1920 wurde er aus der Armee entlassen, ließ sich in Heywood nieder und heiratete 1923 **Barbara Nora Green** (1895-1935), die Tochter von Henry Green (1872-1934) und Annie Lamb (1870?-1919). Beide hatten sich auf eine ganz besondere Art kennengelernt: George war zu dieser Zeit noch Soldat und erholte sich im Krankenhaus von Bury, das nur vier Meilen von Heywood entfernt liegt, von seiner Verwundung. Als es ihm etwas besser zu gehen schien, unternahm er mit einem Freund einen kleinen Spaziergang zum Queens Park von Heywood, um in der dortigen historischen Teestube einen Tee zu sich zu nehmen. Doch brach er dort unvermittelt zusammen. Die Leiterin der Teestube war Annie Green. Sie kümmerte sich sofort um den kollabierten Gast und nahm ihn mit in ihr nahegelegenes Haus, damit er dort in Ruhe

wieder zu Kräften kommen konnte. Als er in ihrem Haus ihre Tochter Nora kennenlernte, kamen sich beide sehr rasch näher und so entschlossen sie sich, zu heiraten und eine Familie zu gründen. 1930 wurde ihnen die Tochter Dorothy geschenkt, die eine enge Beziehung zu ihrem Großvater Henry Green besaß. Ihre anderen Großeltern lernte sie nie kennen, da sie schon sehr früh gestorben waren. Henry Green, der als Manager in einer Mühle arbeitete, war ein intellektueller, gebildeter Mensch, der besonders die Musik liebte, sehr gut Geige spielte und regelmäßig die Konzerte des berühmten Halle-Orchesters in Manchester besuchte, wo er beruflich oft zu tun hatte. Er starb 1933, als Dorothy drei Jahre alt war. Ein Jahr später starb auch ihre Mutter mit 40 Jahren. Dorothy war zu diesem Zeitpunkt gerade einmal vier Jahre alt. Nach ihrem Tod kümmerte sich ihr Vater umso liebevoller um seine Tochter: Er ging oft mit ihr spazieren, besuchte mit ihr Galerien und Museen und weckte so schon sehr früh ihr besonderes Interesse für Kunst. Ein Stipendium ermöglichte es der begabten Schülerin, die aus einfachen Verhältnissen stammte, auf das Gymnasium zu gehen. Ihr Studium am Manchester College of Art schloss sie erfolgreich ab und erwarb zusätzlich noch ein Lehrendiplom für den Unterricht an weiterführenden Schulen.¹³⁹ Ihr Mann Peter Jordan hatte von der Deportation seiner Eltern hatte schon 1941 durch seine Tante Thea Gebhardt erfahren, die auch die Briefe seiner Eltern von der Schweiz aus an ihn weitergeleitet hatte. Für den damals 18-Jährigen war sehr rasch klar, dass seine Eltern ermordet worden waren und er sie nie mehr wiedersehen würde. Wie seine Tante Thea musste er nach dem Krieg die Erfahrung machen, dass in Deutschland zunächst niemand etwas von den Verbrechen der Vergangenheit wissen wollte: „Nach dem Krieg“, so Peter Jordan, „haben sich weder Lehrer noch ehemalige Schüler bei mir gemeldet. Niemand hat etwas bedauert.“¹⁴⁰

Interesse an seiner Geschichte und der Geschichte seiner Eltern zeigte hingegen **W. G. Sebald** (1944-2001), der 1967 zusammen mit Reinbert Tabbert in das Haus der Jordans in der Kingston Road 26 in Manchester-Didsbury zog und später noch seine Frau Ute, die er im selben Jahre heiratete, nachholte. Tabbert, der sich später einen Namen als Anglist, Hochschullehrer und Autor machte, und Sebald arbeiteten zu dieser Zeit als Lektoren im German Depart-

¹³⁹ Pers. Mitt. von Dorothy Jordan (England): E-Mail vom 22.10.2020, 30.10.2020

¹⁴⁰ Kastner, S. 115

ment der Universität Manchester. Interessiert hörte Sebald den Erzählungen seines Vermieters zu und verarbeitete sie schließlich in seinem Buch „Die Ausgewanderten“. In der Figur des Malers Max Aurach (bzw. Max Ferber in der englischen Ausgabe) setzte er Peter Jordan ein literarisches Denkmal: Die Geschichte der Familie Lanzberg, die Sebald Aurach erzählen lässt, ist im Wesentlichen die literarisch verfremdete Geschichte Peter Jordans und seiner Familie, wobei Aurach auch Züge des deutsch-englischen Malers Frank Auerbach (*1931) trägt, der von seinen jüdischen Eltern, die wie die Jordans in der NS-Zeit ermordet wurden, 1939 mit einem Kindertransport aus Berlin nach England geschickt wurde und neben Lucian Freud als bedeutendster Vertreter der figurativen Malerei in Großbritannien gilt.¹⁴¹

Zur selben Zeit wie Sebald wohnte bei den Jordans auch der später als Kulturmanager und Opernintendant berühmt gewordene **Sir Peter Jonas** (1946-2020), der Sebald ebenfalls die Geschichte seiner Familie erzählte. Die Mutter von Peter Jonas, die nach Jamaika ausgewandert war, war schottisch und spanisch-libanesischer Herkunft. Sein Vater stammte aus einer angesehenen jüdischen Familie der Hansestadt Hamburg. Im Auftrag einer deutschen Firma war er nach England gegangen und dortgeblieben, als Hitler in Deutschland an die Macht kam. Die rettende Flucht ins Ausland war dessen Vater Dr. Julius Jonas (1874-1939), der in Hamburg ein bekannter Strafverteidiger war, nicht vergönnt: Da er vom NS-Regime verfolgt wurde und keinen Ausweg mehr sah, trat er am 4. März 1939 kurz vor seiner drohenden dritten Verhaftung zusammen mit seiner Frau Julia (geb. Oppenheimer) (1895-1939) die Flucht in den Freitod durch Gift an.¹⁴² Peter Jonas kam am 14. Oktober 1946 in London zur Welt. Seine Eltern schickten ihn auf das Benediktiner-Internat Worth School, wo er sein Abitur machte. Zunächst studierte er Englische Literatur an der University of Sussex, wechselte dann aber zum Studium der Oper und Musikgeschichte nach Manchester, London und Rochester (New York). 1974 wurde er Assistent von Sir Georg Solti beim Chicago Symphony Orchestra, dessen künstlerischer Betriebsdirektor er zwei Jahre später wurde. 1984 folgte

¹⁴¹ Vgl. die Webseite W.G. Sebaldt: Art. Auerbach und Tabbert. In: <http://www.wgsebald.de/lexikonstart.html#auerbach> bzw. <http://www.wgsebald.de/tabbert/tabbert.html>, 2.10.2020

¹⁴² Vgl. die Webseite Munzinger. Wissen das zählt: Art. Sir Peter Jonas. In: <https://www.munzinger.de/search/portrait/sir+peter+jonas/0/20136.html>, 2.10.2020; Webseite Stolpersteine Hamburg: Art. Dr. Julius Jonas. In: https://www.stolpersteine-hamburg.de/?MAIN_ID=7&BIO_ID=2338

er einem Ruf als Generaldirektor an die English National Opera in London, die er zu künstlerischer Blüte führte. Von 1993 bis 2006 war Jonas schließlich Intendant der Bayerischen Staatsoper in München, wo er vor allem durch spektakuläre Barockoperninszenierungen neue Akzente setzte. Er starb am 22. April 2020 mit 73 Jahren in München an den Folgen seiner Krebserkrankung.¹⁴³ Auch Peter Jonas' Erzählungen im Hause Jordan fanden Eingang in Sebalds schriftstellerisches Werk, jedoch nicht in die „Ausgewanderten“, sondern in sein Summum opus „Austerlitz“.

Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit und dem Schicksal seiner Eltern war für Peter Jordan Zeit seines Lebens von großer Bedeutung. Umso unverständlicher war für ihn die Entscheidung der Stadt München, die Verlegung von Stolpersteinen für seine Eltern vor deren Wohnung im Haus Mauerkircherstraße 13 zu verbieten, in der sie 15 Jahre lang gelebt hatten und Thomas Mann, der hier von 1910 bis 1914 wohnte, seine Novelle „Der Tod in Venedig“ geschrieben hatte. Auf Initiative von zwei Schülerinnen des Münchner Luisengymnasiums hatte Gunter Demnig die beiden Stolpersteine für Paula und Siegfried Jordan im Frühjahr 2004 in den Gehsteig vor dem Haus eingesetzt. Für Peter Jordan bedeutete diese Form der Erinnerung sehr viel. Der Tag der Verlegung war nach eigener Aussage einer der wichtigsten Tage in seinem Leben. Umso befremdlicher war für ihn die Reaktion der Stadt München, die sich aufgrund des negativen Votums der israelitischen Kulturgemeinde München gegen das Stolpersteinprojekt auf öffentlichem Grund und Boden aussprach und nur wenige Wochen nach der Verlegung die beiden Gedenksteine für die Jordans, die die ersten Stolpersteine in München waren, wieder ausgraben ließ. Man hielt es von Seiten der Stadt noch nicht einmal für nötig, Peter Jordan und seine Frau Dorothy von diesem Vorgang in Kenntnis zu setzen. Peter Jordan beschloss, die Steine an das Bonner Haus der Geschichte zu geben, wo sie als Beispiel für den schwierigen Umgang mit Erinnerung an die Opfer der Shoah ausgestellt wurden. Im Januar 2017 kehrten die beiden Steine für einen Tag nach München in die Mauerkircherstraße zurück. In seiner Rede bei der Gedenkfeier betonte der 93-jährige Peter Jordan, wie wichtig ihm die Steine für seine Eltern noch immer sind: „Sehr

¹⁴³ Wikipedia-Artikel: Peter Jonas (Intendant). In: [https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Jonas_\(Intendant\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Peter_Jonas_(Intendant)), 18.6.2021

lange hat die Stadt München mir meinen Herzenswunsch verwehrt: die Verlegung von Stolpersteinen für meine Eltern vor unserem Wohnhaus. Deswegen nun mein Wunsch als alter Mann, die Stolpersteine – sei es nur für einige Momente – vor dem Haus zu sehen.“¹⁴⁴ Doch Peter Jordans eigentlicher Wunsch ging über diese temporäre Gedenkfeier hinaus. Er hoffte, dass noch zu seinen Lebzeiten die Steine dort verlegt werden könnten, wo er und seine Eltern bis zum Januar 1933 eine glückliche Zeit verlebt hatten.¹⁴⁵

Dabei hat Peter Jordan im Zusammenhang mit dem Stolpersteinprojekt nicht nur in München, sondern auch in Bad Kissingen enttäuschende Erfahrungen machen müssen. Als 2009 die ersten Stolpersteine in Bad Kissingen verlegt wurden, wurden auch Gedenksteine für seine Großeltern Lazarus und Clara Frank vor dessen Wohnhaus in der Erhardstraße gesetzt. Eigentlich hätten nach dem Wunsch von Peter Jordan auch zwei Stolpersteine für seine Eltern verlegt werden sollen. Paula Jordan hatte einen Großteil ihrer Jugend im Haus der Eltern verbracht und auch ihr Mann war oft zu Gast im Hause Frank gewesen. Doch die Leitung der Bad Kissinger Stolperstein-Bürgerinitiative sprach sich gegen einen Gedenkstein für Siegfried Jordan aus, da dieser weder in Bad Kissingen geboren worden sei noch seinen Wohnsitz in der Saalestadt gehabt habe. An diesem Beschluss änderte auch das Votum von Gunter Demnig, dem Initiator des Stolpersteinprojekts, der sich für eine Verlegung aussprach, nichts. Es blieb bei der Weigerung der Bürgerinitiative. Auch Oberbürgermeister Kay Blankenburg war nicht bereit, als Vermittler in dem Konflikt tätig zu werden. So verzichtete Peter Jordan schließlich schweren Herzens darauf, nur einen Stolperstein für seine Mutter vor der Villa Frank zu verlegen, was nach den selbst erlassenen Statuten der Kissinger Bürgerinitiative durchaus möglich gewesen wäre. Trotz dieser herben Enttäuschung reiste Peter Jordan zur Verlegung der Stolpersteine für seine Großeltern und deren Hausangestellte Babette Bauer nach Kissingen an. Auch andere Mitglieder der Familie Frank nahmen an der Gedenkfeier teil.

¹⁴⁴ Bernstein, Martin: Kurze Erinnerung. Erste Stolpersteine kehren für einen Tag nach München zurück, Süddeutsche Zeitung, 16.1.2017, S. 38

¹⁴⁵ Ebd.



Verlegung der Gedenksteine für Lazarus und Clara Frank am 19. Juni 2009: Michael Hansch, Gunter Demnig (knieend), Peter und Dorothy Jordan, Ursula Gebhardt (v.r.n.l.) © Fotos: Elisabeth Böhner



Dorothy und Peter Jordan, Dora Gebhardt und Michael Hansch bei der Stolpersteinverlegung 2009 ©
Foto: Hilla Schütze

Anders als in Bad Kissingen sollte sich der Wunsch Peter Jordans nach einem würdigen Gedenken an seine Eltern in München, wenn auch etwas anders als ursprünglich gedacht, doch noch erfüllen. Am 20. Juli 2018 wurde statt der nach wie vor unerwünschten Stolpersteine eine Gedenkstehle für seine Eltern vor dem Wohnhaus der Jordans in seinem Beisein enthüllt. Peter Jordan zeigte sich sehr glücklich, diesen Moment noch erleben zu dürfen. „Während der offiziellen Reden“, so die Münchner „tz“ in ihrem Bericht über die Gedenkveranstaltung, „schließt der 94-Jährige immer wieder die Augen. Seine Frau Dorothy, zwei Kinder und mehrere Enkel sind mitgekommen. Sie legen nach den offiziellen Reden Blumen an der Gedenkstehle für Paula und Siegfried Jordan nieder. Peter Jordan empfindet auch ein Stück Genugtuung. Denn 2004 wurden vor dem Haus an der Mauerkircherstraße [...] Stolpersteine angebracht. Die Stadt ließ sie wieder entfernen.“¹⁴⁶ Zwei Jahre nach dieser bewegenden Gedenkveranstaltung starb Peter Jordan am 19. Februar 2020 im Alter von 96 Jahren. Er hinterließ seine Frau Dorothy und drei Kinder. Dorothy Jordan überlebte ihren Mann um zwei Jahre und starb 2022 mit ca. 92 Jahren.

147

¹⁴⁶ Vick, Klaus: Erinnerung auf Augenhöhe. Gedenken an NS-Opfer mit Stelen statt Stolpersteinen, zitiert nach: <https://www.tz.de/muenchen/stadt/muenchen-ort29098/stelen-statt-stolpersteine-erinnerung-auf-augenhoehoe-10068651.html>, 2.9.2018

¹⁴⁷ Bremmer, Michael: Ein Kämpfer für Stolpersteine in München. Peter Jordan gestorben. In: Süddeutsche Zeitung, 21.2.2020, zitiert nach: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-peter-jordan-stolpersteine-nachruf-1.4810063>, sowie pers. Mitt. von Michael Hansch vom 9.9.2022.